

Weihnachten in Grindelwald

von Simone M. Ehrhardt

1

„Das kannst du nicht machen!“ Die wütende Stimme der jungen Frau unterbrach die andächtige Stimmung, in die Friedrich Bräuninger unweigerlich geriet, sobald er aus dem Fenster sah. Das Bergmassiv, an dessen Fuß sein Luxushotel lag, war atemberaubend, bedeckt mit Neuschnee, der in der Nacht gefallen war. Der Hotelchef drehte der Aussicht den Rücken zu und sah seine aufgebrauchte Gesprächspartnerin an. Er hatte nicht gedacht, dass sie es ihm so schwer machen würde. „Es tut mir leid, aber ich bestehe darauf. Wenn du nicht einverstanden bist, musst du dich nach einem anderen Job umsehen.“ Nadja riss die Bürotür auf, stürmte hinaus und knallte sie von außen zu. Das also war ihre Zukunft, nachdem sie ihr Wirtschaftsstudium so glänzend hinter sich gebracht hatte. Ausgezeichnete Noten und eine bemerkenswert kurze Studiendauer, doch kein bisschen Anerkennung. Sie schoss an der Rezeption vorbei, die fragenden Blicke der Angestellten ignorierend, hinein in den Umkleideraum. Dort griff sie sich einen der Arbeitskittel, zog ihn an, verhedderte sich fluchend in den Ärmeln, schnappte sich schließlich den bereitstehenden Putzwagen und stapfte in die Eingangshalle. Im Aufzug trommelte sie ungeduldig mit den Fingern an die Wand und als die Türen im ersten Stock endlich aufgingen, drückte sie den Wagen mit einem kräftigen Schubs hinaus.

Der Stoß fiel heftiger aus als sie beabsichtigt hatte und prompt stieß der Wagen mit einem Hotelgast zusammen. „Au!“ Der Mann rieb sich die schmerzende Hüfte. „Sagen Sie mal, sind Sie noch normal?“, fuhr er sie an. Auf seiner Stirn stand eine tiefe Falte und er funkelte sie verärgert an. „Tut mir leid“, murmelte Nadja, deren Wut durch diesen unbeabsichtigten Unfall schon fast wieder vergangen war. „Das will ich auch hoffen“, fauchte der Mann, fuhr sich durchs Haar, rückte seine Brille zurecht und verschwand in Zimmer 114. Mit einem Seufzen zog Nadja ein Haargummi aus der Hosentasche, band ihre langen, braunen Haare zu einem Zopf zusammen und marschierte los. Sie begann in Zimmer 101, einem Doppelzimmer, das heute Morgen frei geworden war. Widerwillig putzte sie das Bad, bezog die Betten neu und saugte den Fußboden. Der Universalschlüssel, den ihr ihr Vater beim Frühstück feierlich überreicht hatte, fand nun nicht gerade die Verwendung, an die sie gedacht hatte. Sie hätte ganz bestimmt nicht damit gerechnet, dass sie ihn als Zimmermädchen gebrauchen würde. Als sie fertig war, riss sie die Fenster auf. Sollten die neuen Gäste doch in ein eiskaltes Zimmer kommen, was kümmerte es sie. Wenigstens war dann gut gelüftet.

Im nächsten Zimmer fiel sie beinahe in Ohnmacht, als sie die Unordnung sah. Wurde etwa von ihr erwartet, dass sie aufräumte? Normalerweise nicht, sagte sie sich dann, aber welche Wahl hatte sie, wenn der gesamte Inhalt des Kleiderschranks auf den Betten verteilt war? Während sie die diversen Kleidungsstücke mit spitzen Fingern auf den Stühlen und Sesseln verteilte, schimpfte sie wieder vor sich hin. Hätte sie nicht doch besser das Angebot ihres Bekannten annehmen und in München bleiben sollen? Dort hätte sie jetzt einen gut bezahlten Job, in dem ihre Fähigkeiten gebührend gewürdigt würden.

Zimmer 102 hielt sie viel zu lange auf und so huschte sie nur durch die nächsten Räume. Vor Zimmer 114 zögerte sie, ehe sie anklopfte. Doch sie erhielt keine Antwort und da die Tür abgeschlossen war, öffnete sie mit ihrem Schlüssel. Es war niemand da, ihr Unfallopfer war ausgeflogen. Neugierig sah sie sich um. Auf dem Tisch lag ein geöffnetes Laptop und darum verteilt waren diverse Hotelfachzeitschriften, Tourismusmagazine und beschriebene Blätter. Nadja sah sich einiges an, blätterte eine der Zeitschriften durch und bekam plötzlich einen Riesenschreck. Sie war auf einen Artikel gestoßen und neben diesem Artikel war das Foto des Autors abgebildet. Der Mann war derselbe, den sie mit dem Wagen gerammt hatte, und er war

niemand anderer als Magnus von Haugen, der bekannte Hotelkritiker. Auf diesen Schock musste sie sich erst einmal hinsetzen und nachdenken. Was konnte er hier wollen? Urlaub machen? Ja sicher, deshalb hatte er seinen Computer mitgebracht und deshalb sah es hier auch so verdächtig nach Arbeit aus. Sie rieb sich verzweifelt die Stirn. Ihr Vater hatte schon so lange darauf gehofft, dass Magnus von Haugen endlich sein Hotel auswählen würde, um darüber zu schreiben, und selbstverständlich erhoffte er sich einen lobenden Artikel. Mit ihrer Unbedachtheit hatte sie mit einem Schlag die Chancen auf eine positive Beurteilung in weite Ferne gerückt, denn in welchem anderen Hotel schubsten die Zimmermädchen wohl ihre Putzwagen durch die Gegend, um damit Hotelgäste zu erledigen? Das musste auf jeden Fall negativ bei Herrn von Haugen haften bleiben. Sie musste sich unbedingt etwas einfallen lassen.

Als Nadja endlich mit dem ersten Stock fertig war und in der Eingangshalle aus dem Aufzug trat, fiel ihr Blick auf ein junges Paar, das gerade an der Rezeption stand und eincheckte. „Zimmer 101, bitte sehr“, hörte sie, als Fanny ihnen den Zimmerschlüssel überreichte. Mit ein paar kleinen Gewissensbissen dachte sie daran, welche freundliche Temperatur die beiden in ihrem Zimmer erwarten würde. Bei minus zwölf Grad draußen würde es nicht allzu warm sein. Die Frau rauschte auf den Aufzug zu, der Mann folgte ihr. Nadja trat zur Seite und beobachtete die beiden interessiert, während sie langsam Richtung Umkleieraum ging. Die Frau war sicher nicht viel älter als sie, sah aber so aus. Sie war elegant gekleidet und hatte offenbar einen teuren Friseur. Ihre blondes Haar war perfekt gestylt, keine Strähne wagte es, aus dem gewellten Pagenkopf herauszutreten. An den Ohren trug sie Brillanten, ebenso um den Hals. Ihre Hände steckten in schmalen Lederhandschuhen, der Rest von ihr in einem wollweißen, langen Mantel, der sie elegant umschmeichelte. Der Mann war ebenfalls blond und geschmackvoll gekleidet, schien ihr aber soviel zu bedeuten wie ein Hund. Nein, vermutlich weniger – einen Hund hätte diese Frau zu ihrem erklärten Liebling erkoren und auf dem Arm spazieren getragen. Nadja zog verächtlich die Augenbrauen hoch, als das Paar im Aufzug verschwunden war. Geschah ihnen recht, dass ihr Zimmer einem Gefrierschrank glich.

Als sie alles weggeräumt und sich des Kittels entledigt hatte, ging sie zu Fanny hinüber. Erst jetzt spürte sie ihren schmerzenden Rücken und die Steifheit von der ungewohnten Arbeit. „Na Schätzchen, ich hab dich vorhin mit dem Putzwagen vorbeirennen sehen, aber du hast nicht mal hergeschaut“, begrüßte Fanny sie mit einem Lächeln. „Ich war stinksauer“, antwortete Nadja und lehnte sich auf die dunkle Holztheke. „Stell dir vor, Papa will, dass ich hier als Zimmermädchen anfangen!“ Empört schaute sie Fanny an. Doch die lächelte nur. „Er wird schon seine Gründe haben“, war alles, was sie sagte. Nadja runzelte die Stirn. „Das hätte ich mir ja gleich denken könne, dass du auf seiner Seite bist.“ Fanny wurde rot. „Sei still, Nadja“, bat sie, doch ihre Bitte wurde ignoriert. „Warum sagst du ihm nicht endlich, was du für ihn empfindest? Von alleine merkt er das doch nie!“ „Ach Kind, rede doch bitte nicht so laut.“ Fanny sah sich verlegen um, aber es war niemand in Hörweite. „Nein, nein“, sagte sie dann, „ich kann ihm das doch nicht sagen, wie stellst du dir das vor? Er würde mich nur auslachen oder bemitleiden. Ich weiß nicht, was schlimmer wäre.“ Nadja nahm ihre Hand. „Fanny, warum sollte er das denn tun? Er mag dich, ich mag dich, du bist schon seit zwanzig Jahren bei uns.“ Fanny wurde wieder rot. „Nun, entweder er merkt es von selbst oder eben nicht. Ich werfe mich ihm nicht an den Hals!“ Nadja stöhnte. „Was bist du für ein Dickschädel! Genau wie mein Vater! Kein Wunder, dass das mit euch nichts wird!“ Etwas milder fuhr sie dann fort: „Mein Vater braucht eine Frau, Fanny. Das Hotel wächst ihm über den Kopf und er wünscht sich nichts so sehr wie jemanden, der ihn unterstützt und zu ihm hält. Und er ist einsam, auch wenn er das nicht zugeben will. Seit meine Mutter tot ist, hat er keine Frau mehr angesehen und das ist nun schon sechzehn Jahre her. Du bist die Einzige, der er vertraut und mit der er ab und zu seine Sorgen teilt. Ist das nicht Zeichen genug?“ Fanny schüttelte den Kopf.

Nadja wurde abgelenkt, als sie Herrn von Haugen durch die Eingangstür hereinkommen sah. Sie folgte ihm mit den Augen, als er zur Bar ging und dort Platz nahm. Mit ihm waren noch andere Leute hereingekommen und an die Rezeption getreten und Fanny war nun wieder

beschäftigt. Nadja beobachtete den Journalisten geistesabwesend, bis sie von Fanny gestört wurde. „Nadja, könntest du bitte die Dame zu ihrem Zimmer bringen? Nummer 302 ist es.“ Dabei deutete sie auf eine kleine alte Frau, die eine altmodische Reisetasche in der Hand hielt und vergnügt dreinblickte. Nadja nickte und ging zu der Dame hinüber, um ihr die Tasche abzunehmen. Im Aufzug sprach die Frau sie an. „Ach Mädchen, was für eine herrliche Gegend. Es muss großartig sein, hier zu leben!“ Nadja lächelte über die Begeisterung, die die alte Dame versprühte. „Ja, es ist sehr schön hier. Aber ich bin erst seit vorgestern wieder hier. Davor habe ich in München gelebt.“ „Ja? In München, na so was, ich wohne gar nicht weit von dort. Und ich hatte gedacht, Sie leben schon immer hier.“ „Nein, aber wir sind hierher gekommen, als ich noch ganz klein war. In München habe ich die letzten Jahre nur studiert.“ Die Frau nickte eifrig. „So so, studiert. Das ist schön. Es ist sehr gut, wenn die jungen Mädchen heutzutage selbständig werden, nicht wahr? Nicht wie zu meiner Zeit, als man nur Heiraten und den Haushalt zum Ziel hatte. Und ich glaube fast, wenn ich noch mal so jung wäre wie Sie, würde ich mich genauso kleiden.“ Dabei musterte sie lachend Nadjas Jeans und das Flanellhemd, das sie ihrem Vater aus dem Schrank geklaut hatte. „Aber wir durften das nicht. Immer Röcke sollten wir anziehen, da war unsere Mutter ganz streng, obwohl ja auch schon Hosen in Mode waren.“ Und auch heute trug sie einen Rock, wie Nadja feststellte.

2

„Papa?“ Nadja steckte den Kopf zur Tür herein und sah nach, ob ihr Vater in seinem Arbeitszimmer war. Und wirklich, er saß in einem Sessel vor dem brennenden Kamin und rauchte nachdenklich Pfeife. Als sie ihn rief, blickte er auf und winkte sie herein. „Na, hast du dich wieder beruhigt?“, fragte er, als seine Tochter ihn auf die Wange küsste. „Ja, wenn ich auch immer noch nicht verstehe, warum ich einen Monat lang als Zimmermädchen arbeiten soll.“ Sie setzte sich auf die Lehne seines Sessels und legte ihm den Arm um den Hals. Friedrich Bräuninger lächelte und drückte ihre Hand. „Wenn du einmal dieses Hotel führen willst, musst du es bis in den letzten Winkel kennen. Du musst wissen, welche Aufgaben es gibt, welche Probleme, was jeder Einzelne der Angestellten tut und welche Eigenheiten die Gäste haben. Nur indem du selbst die entsprechenden Erfahrungen machst, kannst du das lernen.“ „Darf ich dann auch mal Gast in der Luxussuite sein?“, fragte sie lachend. „Nun ja, wenn du meinst, du musst das unbedingt erkunden...“, erwiderte ihr Vater augenzwinkernd. Dann erhob er sich und zog auch Nadja in die Höhe, um sie zu betrachten. „Du hast dich so schön gemacht. Hast du etwas Besonderes vor?“ „Nur Abendessen. Du weißt ja, in einem Hotel dieser Klasse muss man sich zum Dinner in Schale werfen.“ Sie lächelte. „Kommst du mit?“ Doch er schüttelte den Kopf. „Ich würde gern, aber ich habe noch zu tun.“ Dabei deutete er auf einen Stapel Unterlagen auf seinem Schreibtisch.

„Papa, du solltest dir wirklich überlegen, ob du nicht.. naja, ich meine, du solltest vielleicht einfach mal mit einer Frau ausgehen, dir einen schönen Abend machen.“ Friedrich Bräuninger sah verwundert auf seine Tochter. „Was machst du dir denn für Gedanken? Ich bin doch ganz zufrieden, so wie es ist.“ Er zog an seiner Pfeife. „Abgesehen davon habe ich gerade heute eine nette Dame kennen gelernt.“ Nadja wurde ganz flau, als sie das hörte. Ihrer Meinung nach konnte es keine Bessere als Fanny geben und nun wollte ihr Vater ihr einen Strich durch die Rechnung machen? „Ja, sie wohnt hier im Hotel und ist ganz entzückend. Sie ist sehr zierlich und kommt aus der Nähe von München.“ Nun musste Nadja doch lachen. Erleichtert schüttelte sie den Kopf. „Papa, du meinst die alte Dame, die heute ankam, nicht wahr? Die in Zimmer 302 wohnt. Mich so an der Nase herumzuführen! Für einen Moment dachte ich, du machst Ernst.“ Nachdenklich sah er sie an. „Wäre das so schlimm? Du hast mir doch gerade selbst vorgeschlagen, ich sollte mich nach einer Frau umsehen.“ Nadja wusste kaum, wie sie sich aus dieser selbstgegrabenen Grube befreien sollte. „Schon...“ gab sie drucksend zu. „Aber?“ „Aber doch nicht die Erstbeste.“ „Freut mich, dass du soviel von meiner Urteilskraft hältst“, bemerkte ihr Vater trocken. „Aber Papa, so habe ich das doch nicht gemeint.“ „Aha, und wie dann?“ Er

ließ aber auch nicht locker. Nadja fing an zu schwitzen. Sie konnte das Fanny nicht antun, dass sie ihr Geheimnis einfach so ausplauderte. „Es könnte doch sein, dass...“ Sie räusperte sich. „Naja, vielleicht kennst du schon eine. Eine gute, meine ich. Wäre doch möglich...“ Sie merkte, dass sie sich verhaspelte und verstummte. Ihr Vater grinste sie belustigt an. „Da muss ich mir doch jetzt direkt mal Gedanken drüber machen. Möglicherweise bekommen diese Sätze dann einen Sinn.“ „Nein, wahrscheinlich nicht“, bemühte sich Nadja einzuwenden und machte sich schnell davon, ehe sie noch mehr Unsinn reden oder ihr Vater sie ausfragen konnte.

Auf dem Weg zum Hotelrestaurant, das in einem Anbau im Wintergarten untergebracht war, ließ sie ihren Gedanken freien Lauf. Ihr Vater war zweifellos gutaussehend und dazu besaß er ein hervorragendes Hotel, das noch besser zu werden versprach. Seine achtundfünfzig Jahre sah man ihm nicht an und er trieb regelmäßig Sport, was ihm eine schlanke und geschmeidige Figur erhalten hatte. Seine angegrauten Haare waren noch dicht und seine Augen hatten jenen jugendlichen Ausdruck, auf den manche Frauen sofort reagierten. Oft genug sah sie, dass ihr Vater den Damen im Hotel oder im Ort auffiel und gelegentlich hatte auch schon die eine oder andere versucht, seine Zuneigung zu gewinnen. Doch bisher hatte keine Erfolg damit gehabt, einfach, weil Friedrich Bräuninger kein Interesse daran hatte. Nach dem Tod seiner Frau hatte es für ihn nur die Arbeit gegeben und davon war reichlich vorhanden, denn das Hotel Alpenblick war damals noch ganz jung gewesen. In einem Ort wie Grindelwald hatte es Mühe gekostet, sich zu etablieren, trotz der Touristenströme, die jedes Jahr hereinschwappten. Die wenige Freizeit hatte er ganz seiner Tochter geschenkt, hatte ihr die bestmögliche Ausbildung verschafft und sie schließlich studieren lassen. Er wollte sie darauf vorbereiten, das Hotel zu übernehmen und das war auch Nadjas Ziel. Trotzdem hatte sie gemerkt, gerade in den letzten Jahren, wo sie nur in den Ferien zuhause war, dass ihr Vater oft überarbeitet war, aber sich kaum Ruhe gönnte. Sie strengte sich an, um ihm so bald wie möglich zur Seite stehen zu können. Sie hätte ihrem Vater gewünscht, dass er mehr an sich denken würde. Jetzt, wo sie endlich mit dem Studium fertig war, dachte er an Ruhestand, nicht gleich, erst in ein paar Jahren, aber dann würde er sich sicher einsam fühlen. Ohne die gewohnte Arbeit und mit einer Tochter, die dann bis zum Hals im Hotelmanagement stecken würde, wäre er ganz auf sich gestellt. Und dann?

Fanny liebte ihren Vater, seit sich Nadja erinnern konnte. Gut, am Anfang hatte ihre Mutter noch gelebt, aber nach wenigen Jahren war ihr Vater Witwer geworden und Fannys Sympathie hatte sich verstärkt. Nadja schüttelte den Kopf. Wie war es nur möglich, dass Fanny so lange Zeit stumm ihre Gefühle mit sich herumschleppte und auf der anderen Seite ihr Vater mit soviel Blindheit geschlagen war? Sie seufzte tief auf und betrat das Restaurant. Einige der Angestellten nickten ihr freundlich zu, die anderen waren zu neu, um sie zu kennen, und waren in den beiden Tagen, seit sie wieder hier war, noch nicht mit ihr bekannt gemacht worden. Nadja sah sich suchend um. Direkt am Fenster saß er: Magnus von Haugen. Und er war allein, wie sie erleichtert feststellte. Zielstrebig ging sie auf ihn zu. Nicht wenige Blicke folgten ihr, doch Magnus von Haugen bemerkte sie erst, als sie ihn anredete.

„Verzeihung, ist bei Ihnen noch frei?“ Sie lächelte und Herr von Haugen erhob sich hastig von seinem Stuhl. „Aber natürlich“, antwortete er und eilte um den Tisch herum, um ihr den Stuhl zurechtzurücken. „Danke sehr“, hauchte Nadja, nachdem sie sich gesetzt hatte. Der Journalist musterte sie noch immer überrascht, schien sie aber nicht wiederzuerkennen. „Entschuldigen Sie meine Verwunderung, aber bis jetzt hatte ich noch nicht die Freude, beim Essen Gesellschaft zu bekommen. Möchten Sie etwas trinken?“, fragte er dann und winkte einen Kellner herbei. „Ein Mineralwasser, bitte.“ Herr von Haugen bestellte und wandte sich dann wieder Nadja zu. Sie war groß, schlank und hübsch. Sie trug ein langes, dunkelbraunes Samtkleid und hatte die Haare hochgesteckt. Wenn sie wollte, wusste sie sich durchaus in Szene zu setzen und für Magnus von Haugen hatte sie sich Mühe gegeben. Er war offensichtlich verwirrt. „Sind wir uns möglicherweise schon einmal begegnet?“, fragte er, rätselnd, welcher Umstand ihm ihre Anwesenheit verschafft hatte. Nadja sagte zunächst nichts und lächelte. „Wohnen Sie auch im Hotel?“ Dann antwortete er sich selbst. „Bestimmt wohnen Sie im Hotel, sonst würden sie wahrscheinlich nicht hier essen. Sind Sie heute erst angereist?“

Nadja beschloss, ihn nicht länger im Dunkeln zu lassen. „Wir sind uns tatsächlich schon begegnet und zwar heute Vormittag.“ Herr von Haugen dachte angestrengt nach und fuhr sich dabei wieder durchs Haar, eine Geste, die ihm offenbar nicht bewusst war. Dann rückte er an seiner Brille und schüttelte leicht den Kopf. „Ich kann mich nicht recht erinnern, wenn ich auch zugeben muss, dass mir Ihr Gesicht ein kleines bisschen bekannt vorkommt...“ „Sie haben mir den Zusammenstoß mit einem Putzwagen zu verdanken.“ Nadja amüsierte sich insgeheim darüber, wie sehr sich seine Gefühle auf seinem Gesicht spiegelten. Zuerst fiel ihm der Zwischenfall wieder ein, dann versuchte er sich an das Zimmermädchen zu erinnern. Er verglich das Bild mit der Frau, die vor ihm saß, und dann war er verblüfft, dass es sich um dieselbe Person handelte. „In der Tat, ich erinnere mich“, sagte er dann. „Ich möchte Sie noch einmal um Entschuldigung bitten“, beeilte sich Nadja zu sagen und sah ihm dabei tief in die Augen. „Es war ein wirklich unangenehmer Unfall!“ Sie setzte ein bekümmertes und schuldbewusstes Gesicht auf und hoffte, dass Herr von Haugen kein unerweichliches Herz hätte. Und wirklich, nach einem kurzen Moment war er bereit, ihr zu vergeben. „Es ist ja nichts passiert. Nicht mal ein blauer Fleck“, antwortete er zögernd, doch dann musste er lachen. „Sind Sie extra deshalb hergekommen?“ Nadja nickte und ließ beinahe unmerklich den Kopf hängen. Magnus von Haugen tätschelte ihre Hand. „Na, nun seien Sie mal nicht so zerknirscht. Ich denke doch, dass Sie das nicht jeden Tag machen. Lassen Sie uns darauf anstoßen!“ Sie hoben ihre Gläser und Nadja schenkte ihm ein strahlendes Lächeln.

Zwei Stunden später verabschiedete sie sich und machte sich auf den Weg zu ihrem Zimmer. Ihr brummte der Kopf von dem vielen Flirten und dem Sekt, zu dem sie sich noch hatte überreden lassen. Sie fühlte sich auch nicht allzu wohl bei dem Gedanken an das, was Magnus – es hatte nicht lange gedauert bis zum Du – nun alles glaubte oder nicht wusste. Er war der festen Überzeugung, dass sie nur Zimmermädchen war und sich allein deshalb bei ihm entschuldigt hatte, weil sie fürchtete, ihre Stelle zu verlieren, wenn er sich über sie beschwerte. Dabei konnte sie nicht einmal genau sagen, wie er zu dieser Auffassung gekommen war. Soweit sie sich erinnern konnte, hatte sie das nie so gesagt. Aber sie hatte ihm auch nicht gesagt, dass sie Nadja Bräuninger war und dass sie wusste, wer Magnus von Haugen war. Zu allem Überfluss hatte sie auch noch eine Verabredung mit ihm für den nächsten Tag. In der Eingangshalle stieß sie beinahe mit der Frau aus Zimmer 101 zusammen, die so schnell vorbeistöckelte, wie ihre hohen Absätze zuließen, gefolgt vom Portier, der ihr Gepäck trug. Nadja wünschte ihrem Vater eine gute Nacht und ging zu Bett.

3

Am nächsten Morgen wurde sie von der Chefin persönlich angesprochen. Die Chefin war die Dame des Hauses, die hauptsächlich darüber wachte, dass das Hauspersonal seine Arbeit ordentlich tat. „Mädel, wenn du heute wieder die Zimmer nicht richtig saubermachst, bekommst du Ärger, Tochter vom Chef oder nicht!“ Nadja zerrte an den Knöpfen ihres Arbeitskittels, die heute nur schwer in die Knopflöcher gehen wollten. Sie war einfach noch zu müde, um sich schon mit so vielen Problemen auseinandersetzen zu können, deshalb nickte sie nur und ließ die Knöpfe offen. Gut, sie würde sich heute eben mehr Mühe geben, alles richtig zu machen. Selbst wenn sie den ganzen Tag dafür brauchen würde. „Und noch etwas. Du lüftest, während du aufräumst, und bevor du das Zimmer verlässt, machst du das Fenster wieder zu, verstanden?!“ Schicksalsergeben nickte Nadja wieder und wünschte sich eine Tasse starken Kaffees herbei. Hätte sie gestern abend nur nicht diesen Sekt getrunken. Oder wenigstens nach dem zweiten Glas aufgehört. „Und schmeiß die Kleider nicht im Zimmer herum!“, hörte sie die Chefin noch hinter ihr herrufen, während sie sich schon im Aufzug an die Wand lehnte. Ein Blick auf die Uhr sagte ihr, dass es nicht mehr so früh war. Sie hatte verschlafen und die meisten Gäste waren vermutlich mit dem Frühstück schon fertig. Nadja fragte sich, ob sie schon rausgeflogen wäre, wenn sie nicht zufällig die Tochter von Friedrich Bräuninger wäre.

Diesmal fing sie von hinten an und arbeitete sich in absteigender Reihenfolge durch die Zimmer. In Nummer 114 fand sie einen Zettel von Magnus an sich vor, den sie lächelnd las und dann einsteckte. „Danke für den schönen Abend! Hast du Schlittschuhe?“, stand darauf. Zimmer 102 war verlassen und glücklicherweise von den Kleiderbergen befreit, da die Besitzer abgereist waren. Nur unter dem Bett fand sie noch eine graue Socke und zwei Taschentücher mit Monogrammen. Sollte die Chefin entscheiden, was damit zu tun sei. Es war schon Mittag, als sie Zimmer 101 betrat. Die Vorhänge waren zugezogen und es stank fürchterlich nach verbrauchter Luft und Alkohol. Das Bettzeug lag zerrauft über beide Betten verteilt, die Tür zum Badezimmer stand offen und sie hörte das Wasser in einem dünnen Rinnsal ins Waschbecken laufen. Energisch drehte sie den Hahn zu, dann ging sie zum Fenster und riss die Vorhänge auf. Licht flutete herein und gleich darauf auch frische, eiskalte Luft. „He!“ Sie fuhr herum, vor Schreck pochte ihr Herz wild. „Mach das Fenster zu“, nuschelte eine Stimme von irgendwo aus dem Bett, dann war es wieder still. Vorsichtig näherte sich Nadja dem Deckenberg und zog einen Zipfel zurück. Da lag der Mann, der gestern zusammen mit der eleganten Blondine gekommen war, offensichtlich völlig betrunken. Es sah so aus, als ob er nichts an hätte. Nadja hoffte, dass er sich nicht plötzlich aus den Decken erheben würde, und schubste ihn leicht an. Keine Reaktion. Sie rüttelte ein bisschen fester. „Hmmm?“, war alles, was sie aus ihm herauslocken konnte. Sie beugte sich über sein Ohr. „HALLO!“ „Was ist denn?“, brummte er mit geschlossenen Augen. „Möchten Sie, dass ich Ihr Bett mache und das Zimmer sauge?“ „Nein.“ Er zog sich die Decke wieder über den Kopf, zum Zeichen dafür, dass die Unterhaltung beendet sei.

Achselzuckend machte sich Nadja auf den Weg zur Tür, aber noch ehe sie sie erreicht hatte, wurde sie gerufen. „Halt, kommen Sie zurück.“ Sie kehrte um und stellte sich vor das Bett. Der Mann streckte vorsichtig den Kopf ein bisschen vor und öffnete halb die Augen. „Wer sind Sie?“ „Ich bin das Zimmermädchen.“ „Zimmermädchen? Was für ein Zimmermädchen?“ „Vom Hotel.“ „Bin ich in einem Hotel?“ Er schloss erschöpft die Augen. Nach einer Pause sagte er: „Ich bin in der Schweiz, ja?“ Nadja nickte, was er aber nicht sehen konnte. „Oh meine Güte, ich erinnere mich wieder. Ich habe mich betrunken bis ich fast ohnmächtig wurde.“ „Das sieht man“, bemerkte Nadja mitleidlos. „Sie hat mich verlassen“, stöhnte er, ohne sie zu beachten, und machte Anstalten, aufzustehen. „Halt!“, rief Nadja, worauf er die Augen wieder öffnete. „Sie sind nackt, Sie können jetzt nicht aufstehen. Erst werde ich das Zimmer verlassen.“ Erstaunt sah er sie an. „Wer sind Sie?“ Nadja verlor langsam die Geduld. „Ich bin das Zimmermädchen!“ Er sank in die Kissen zurück. „Und woher wissen Sie, dass ich nackt bin?“, murmelte er, ehe er zu schnarchen anfang. Sie ließ ihn liegen und verließ das Zimmer. Sie hatte ohnehin nicht mehr viel Zeit bis zu ihrer Verabredung und wollte noch etwas essen und sich umziehen. Wenn sie es richtig verstanden hatte, war Schlittschuhlaufen angesagt.

Magnus erwartete Sie in der Hotelhalle. Seine Augen leuchteten, als er Nadja begrüßte. „Was meinst du zu meinem Vorschlag?“, fragte er dann. „Schlittschuhlaufen, meinst du? Ja, gerne. Wir haben hier eine hervorragende Eisbahn.“ „Prima!“ Magnus war begeistert und Nadja sah in Gedanken schon die Aufzählung all der wundervollen Grindelwalder Wintersportmöglichkeiten in seinem Artikel. „Gibt es dort einen Verleih?“ Sie nickte und verriet ihm nicht, dass sie eigentlich eigene Schlittschuhe hatte. Dann machten sie sich auf den Weg, zu Fuß durch einige Straßen, die dicht bevölkert waren. Das Wetter war phantastisch – strahlend blauer Himmel ließ die Sonne ungehindert scheinen, so dass der Schnee glänzte und für die Augen schon zu hell war. Nadja setzte ihre Sonnenbrille auf und da Magnus keine dabei hatte, kaufte er kurz entschlossen eine. Die Eisbahn war gut besucht, wie sie bei ihrer Ankunft feststellen konnten. Sie liehen sich Schlittschuhe aus, zogen sie an und stelzten vorsichtig zum Eingang. Nadja holte kräftig aus, sobald sie das Eis unter den Kufen spürte, und freute sich an der mühelosen Bewegung, die ein wenig an Fliegen erinnerte. Doch als sie die erste Runde hinter sich hatte, entdeckte sie Magnus, der sich krampfhaft an der Bande festklammerte. Sie bremste neben ihm ab.

„Was ist los? Stimmt etwas nicht?“ Magnus schüttelte den Kopf. „Nein, nein, alles in Ordnung. Es ist nur ziemlich lange her, dass ich auf dem Eis war.“ „Aber du kannst doch fahren, oder?“ Er nickte. „Leider nicht so gut wie du, fürchte ich. Du fährst ja echt klasse!“, sagte er anerkennend. Dann streckte er die Hand aus. „Würde es dir was ausmachen...?“ „Ich soll dich an der Hand nehmen?“, fragte Nadja überrascht. „Nun ja, ja, wenn du es so ausdrücken willst. Ich hatte eigentlich gedacht, ich würde dich an der Hand nehmen, aber so wie die Dinge jetzt liegen...“. Er grinste sie an. Nadja nahm seine ausgestreckte Rechte und wartete, bis er sich von der Bande gelöst hatte. „Aber du weißt schon, wie es geht?“, vergewisserte sie sich anschließend und hoffte, dass er nicht merken würde, wie genervt sie war. Wenn es nicht um den Ruf des Hotels ginge, hätte sie ihn mit einem frechen Lachen an der Bande stehen lassen und sich nach Herzenslust vergnügt. Aber sie hatte keine andere Wahl, als sich zur Privatlehrerin zu verdingen. Eigentlich sah er ja nicht schlecht aus und war auch ganz nett aber trotzdem war sie nicht begeistert davon, ihm so schnell so nahe zu kommen.

Nach zwei Runden hatte sich in Nadja der Verdacht, dass Magnus den Anfänger nur spielte, zur Gewissheit verfestigt. Sie wurde immer wütender, weil er meinte, ihr etwas vormachen zu können. Sie beschleunigte das Tempo und Magnus musste kräftig ausholen, um ihr zu folgen. Wenn er wirklich so schlecht fahren könnte, wie er vorgab, würde er schon längst auf der Nase liegen. Schließlich rasten sie in einer engen Kurve quer über die Bahn und kamen schließlich mittendrin zum Stehen. „Meine Güte, du legst ja ganz schön los!“, stieß Magnus atemlos hervor. „Machst du das immer so mit deinen Schülern?“ „Nein, nur mit ein paar Auserwählten“, entgegnete Nadja mit einem zuckersüßen Lächeln. Ihr „Schüler“ hielt noch immer ihre Hand. Dann nahm er sie bei den Schultern und zog sie näher zu sich heran. „Ganz schön temperamentvoll“, sagte er leise und näherte sich ihren Lippen. Nadja duckte sich und fuhr davon, den verdutzten Magnus haltlos zurücklassend. Wie sie erwartet hatte, verlor er das Gleichgewicht und setzte sich ziemlich unsanft hin. Sie drehte ein paar Runden, ohne sich um ihn zu kümmern, aber dann sah sie ihn außerhalb der Eisbahnumrandung und hielt an der Bande an. „Was ist los, Magnus? Hast du schon genug?“ Er nickte. „Ich fürchte, ja. Mein Knie tut weh und ich denke, ich hör jetzt lieber auf. Aber du kannst gern noch weiterfahren, ich schau dir solange zu“, antwortete er mit einem freundlichen Lächeln, das Nadjas Gewissen aktivierte. Sie beschloss, dass sie für heute genug Unsinn gemacht hatte und folgte ihm hinaus.

4

Als sie beim Hotel ankamen – Magnus leicht humpelnd, Nadja mit Gewissensbissen – verabschiedeten sie sich bis zum Abendessen. Er hatte sie gebeten, ihm wieder Gesellschaft zu leisten, und sie hatte – im Namen des guten Zwecks – zugesagt. Nadja machte sich auf den Weg zum Skischuppen, sobald der Journalist im Hotelinneren verschwunden war, um ihre Ski zu begutachten, die dort seit einem Jahr ungenutzt auf sie warteten. Sie nahm sie mit hinaus in die Sonne, um besser sehen zu können, und stieß in der Tür fast mit jemandem zusammen. Es war der blonde Sitzengelassene aus 101. Er trug eine Sonnenbrille, war ungekämmt und schien sich nicht wohl zu fühlen. „Hallo“, sagten sie beide gleichzeitig. „Hm“, machte er dann, „sind Sie nicht das Zimmermädchen von heute morgen?“ „Heute mittag, meinen Sie wohl“, erwiderte Nadja nicht sehr freundlich. „Stimmt“, gab er zu und dann, nach einer Pause, bemerkte er: „Sie fahren Ski?“ „Ja.“ „Gut?“ „Es geht...“ Er setzte sich auf die Bank, die vor dem Schuppen stand. „Ich bin eigentlich auch zum Skifahren hergekommen.“ Er nahm die Brille ab, setzte sie aber gleich wieder auf, als er bemerkte, wie sehr das Licht ihn in den Augen schmerzte. „Nur kann ich es nicht. Kennen Sie vielleicht einen Skilehrer?“ „Nein.“ „Oh“, antwortete er und sah enttäuscht zur Seite. Seine Haare standen vom Kopf ab und er hatte immer noch eine gewaltige Fahne. Auf einmal empfand Nadja Mitleid mit ihm. Da hatte ihn seine tolle Freundin oder Frau vor nicht einmal vierundzwanzig Stunden verlassen, er saß mit all den geplatzen Träumen und Plänen in einem fremden Hotel und wollte sich immerhin auffaffen, den Urlaub doch noch

irgendwie zu genießen, und sie ließ ihre Verstimmung an ihm aus. Das hatte er wahrscheinlich nicht verdient.

„Haben Sie denn Ski?“, fragte sie ihn etwas milder. Er nickte. „Im Schuppen. Ich hab sie aber noch nie ausprobiert, sie sind noch ganz neu.“ Er grinste verlegen. „Sie waren ein Geschenk von... naja, von...“ „Aha.“ Nadja überlegte. „Also, einen Skilehrer kenne ich nicht, aber es dürfte kein Problem sein, einen ausfindig zu machen. Es wimmelt hier nur so davon.“ „Und was ist mit Ihnen?“ Verblüfft startete sie ihn an. „Ich?“ „Ja, Sie. Sie kennen sich doch hier aus und als Zimmermädchen könnten Sie ein bisschen zusätzliches Geld bestimmt gut brauchen.“ Nadja war sprachlos. „Damit wäre uns doch beiden gedient“, fuhr der Blonde fort. „Ich hätte eine Privatlehrerin, die mich – vermutlich – nicht soviel kostet wie ein professioneller Skilehrer, und Sie hätten einen Extraverdienst, während Sie Ihrem Hobby nachgehen.“ Nadja wusste immer noch nicht, was sie sagen sollte. Ihre Rolle als Zimmermädchen schien jeden Tag neue Verwicklungen zu bringen. Aber gut, ihr Vater wollte, dass sie Zimmermädchen war, also konnte sie auch tun, was in ihrer Macht lag, um so authentisch wie möglich zu wirken. Außerdem war gegen ein kleines Taschengeld nichts einzuwenden, sie hätte einen guten Grund, um ihre Verabredungen mit Magnus einzuschränken und schließlich wäre es ein Dienst an der Menschheit, diesem armen Kerl den Urlaub ein bisschen zu verschönern. Sie sagte also: „Okay“ und wunderte sich über sich selbst.

„Gut.“ Der Mann aus Zimmer 101 grinste wieder verlegen und streckte ihr dann die Hand entgegen. „Peter Bechtel.“ „Nadja –“ Sie ließ den Nachnamen einfach weg, aber Peter merkte es gar nicht. „Jetzt gleich?“, fragte er und stand unsicher auf. Er schwankte ganz leicht. „Haben Sie schon etwas gegessen?“ Er schüttelte den Kopf. „Ich würde sagen, sie erholen sich heute erst mal ein wenig. In diesem Zustand nehme ich Sie nicht mit auf die Piste. Morgen können wir ja dann mit dem Unterricht beginnen.“ Peter war einverstanden und schien erleichtert, dass er noch einen Tag Aufschub hatte. „Morgen Mittag um eins treffen wir uns hier. Und sehen Sie zu, dass Sie dann bei Kräften sind.“ Damit ließ Nadja ihn stehen, schulterte ihre Ski und machte sich auf den Weg zum Sportladen, um sie schleifen und wachsen zu lassen.

Zum Abendessen kleidete sie sich etwas weniger auffällig als am Tag zuvor. Magnus hatte schon fast zu gut auf ihr Manöver reagiert. Eigentlich hatte sie nur einen positiven Eindruck bei ihm hinterlassen wollen, aber es sah ganz danach aus, als ob er sich in sie verlieben würde. Nadja wusste nicht, ob sie das wollte oder nicht. Auf jeden Fall würde es Komplikationen bedeuten. Oder? Vielleicht aber auch nicht, wenn sie sich ebenfalls in ihn verlieben würde. Nun, man würde sehen. Sie schaute kurz bei Fanny an der Rezeption vorbei, die heute Spätdienst hatte. Ihr Vater kam dazu und Nadja ließ die beiden allein. Sie sah noch, wie Fanny die Augen senkte und leicht errötete, als ihr Vater sie an der Schulter berührte. Kopfschüttelnd ging sie in Richtung des Speisesaals davon.

Magnus erwartete sie bereits am selben Tisch wie den Abend zuvor. Er begrüßte sie mit einem warmen Lächeln und erhob sich, um ihr beim Setzen behilflich zu sein. Ein Flasche Champagner wartete in einem Eiskübel auf sie. Erstaunt hob Nadja die Augenbrauen. „Gibt es einen Anlass?“, fragte sie und deutete auf den Champagner. „Lediglich eine entzückende Bekanntschaft“, entgegnete Magnus und nahm ihre Finger in seine Hände. Nadja zog verblüfft ihre Hand zurück. „Magnus...“, fing sie an, doch er fiel ihr ins Wort. „Ich hätte nicht zu hoffen gewagt, dass ich hier einen so wunderbaren Aufenthalt erleben würde. Diese geschäftlichen Verpflichtungen sind oft einfach nur öde. Aber dieses Mal –, Er nahm die Flasche aus dem Kübel und füllte die beiden Gläser. „Dieses Mal ist es ganz anders.“ Er hob sein Glas und sah ihr tief in die Augen. Nadja griff ebenfalls nach ihrem und unterdrückte einen Seufzer. „Auf eine hübsche und intelligente junge Dame!“ Sie nahmen beide einen Schluck und stellten die Gläser wieder ab. Wohlweislich ließ Nadja ihre Hände vom Tisch und legte sie in den Schoß. „Magnus, ich bin doch nur ein Zimmermädchen!“, sagte sie mit einigem Nachdruck. Das alles ging ihr entschieden zu weit. Ihr war inzwischen klar, dass sie sich nicht in Herrn von Haugen verlieben würde. Doch was sollte sie tun? Sollte sie riskieren, dass er ihr Hotel in seinem Artikel zerriss?

„Aber das macht doch nichts.“ Wieder diese Zärtlichkeit in seinem Blick, die ihr die Hitze ins Gesicht trieb – eher vor Scham denn vor Glück. Sie musste es ihm sagen.

Doch bevor sie den Mund öffnen konnte, kam die Speisekarte und sie musste ein Menü auswählen. Dann kam schon das Essen und sie waren beide zu beschäftigt, um sich einem ernsthaften Gespräch zu widmen. Nach dem Dessert machte Nadja einen erneuten Versuch. „Ich muss dir etwas sagen, Magnus“, begann sie. Er schaute sie erwartungsvoll an. Sie wand sich innerlich und suchte nach den richtigen Worten, aber es wollte ihr keine diplomatische Formulierung einfallen. „Ich bin nicht in dich verliebt“, stieß sie endlich hervor. Magnus schaute sie erst ungläubig, dann verletzt an. „Wieso sagst du das?“, fragte er. „Wieso? Weil es die Wahrheit ist, ganz einfach. Du... du scheinst das zu denken, aber ich will dir nicht etwas vormachen, was nicht so ist. Deshalb.“ Seine Miene sprach Bände. „Immerhin hast du dich doch um meine Bekanntschaft bemüht, oder?“ „Ja, aber doch nur, weil ich nicht wollte, dass du einen so schlechten Eindruck vom – von mir hast.“ Gerade noch rechtzeitig hatte sie gemerkt, dass sie „vom Hotel“ sagen wollte. Magnus blickte jetzt ziemlich sauer drein. „Na fein, dann wäre ja jetzt alles klar. Oder glaubst du, dass du deine Meinung noch änderst?“ Mit neuer Hoffnung schaute er sie an und forschte in ihren Zügen. Sie schüttelte stumm und bedauernd den Kopf. Sie fühlte sich grauenhaft, weil sie ihm das antat. Seine Gefühle schienen echt zu sein. Magnus schenkte sich den Rest vom Champagner ein und leerte das Glas auf einen Zug. Nadja erhob sich. „Ich denke, ich gehe jetzt besser.“ Ohne ein weiteres Wort von ihm ging sie davon.

In der Eingangshalle war mächtig Betrieb. Ihr Vater und Fanny standen beieinander, ein fremder Mann unterhielt sich mit ihnen. Sanitäter kamen gerade mit einer zusammengeklappten Bahre aus dem Aufzug. Nadja vergaß ihren eigenen Kummer und lief zu ihrem Vater hinüber. „Papa, was ist denn los?“ Er lächelte sie beruhigend an und legte einen Arm um ihre Schulter. „Nichts Schlimmes, nur Frau Buchholz hatte einen kleinen Schwächeanfall. Es geht ihr aber schon wieder besser. Das hier ist der Notarzt.“ Er nickte dem Mann zu und Nadja bemerkte, dass er eine Tasche bei sich trug, die ihr vorher nicht aufgefallen war. „Ist Frau Buchholz die alte Dame aus München in 302?“ Ihr Vater und Fanny nickten. „Was ist mit ihr? Hat sie Herzprobleme?“, wandte sie sich an den Arzt. „Nun ja,“ antwortete dieser. „Sie scheint in der Tat ein schwaches Herz zu haben. Dazu kommt natürlich die Aufregung hier und die Höhenluft. Alles in allem war es etwas leichtsinnig von ihr, hierher zu kommen. Sie scheint in München in Behandlung zu sein und ich kann mir nicht vorstellen, dass ihr eigener Arzt ihr nicht von dieser Reise abgeraten hat. Vielleicht können sie ein wenig auf sie aufpassen, damit sie sich nicht überanstrengt.“ „Wir werden natürlich tun, was wir können“, entgegnete Friedrich Bräuninger mit einem Lächeln. „Aber im Bett festbinden können wir sie leider nicht. Wir können niemanden zu seinem Glück – oder Unglück, je nachdem – zwingen.“ „Natürlich“, stimmte der Arzt mit einem leicht verärgerten Stirnrunzeln zu. „Ich muss jetzt gehen. Falls noch etwas ist, können Sie mich jederzeit rufen. Mein Handy ist die Nacht über eingeschaltet.“ Er nickte ihnen allen zu und ging. „Soll ich mal nach ihr sehen?“, fragte Nadja. Ihr Vater und Fanny wechselten einen fragenden Blick und schienen sich dann einig zu sein. „Ja, geh ruhig zu ihr, aber bleib nicht zu lange. Ich glaube, der Arzt hat ihr etwas gegeben, damit sie schläft“, sagte Fanny.

Als Nadja an der Tür von Zimmer 302 geklopft hatte – vorsichtig, um Frau Buchholz nicht zu wecken, falls sie schon schlafen sollte – erklang ein dünnes „Ja bitte?“. Sie öffnete und ging auf Zehenspitzen hinein. Die alte Dame lag blass und ein wenig schwach in ihrem Bett und verschwand fast zwischen den dicken Kissen und der Bettdecke. Das Zimmer war kühl und Frau Buchholz bis zum Hals zugedeckt. „Ich wollte mal sehen, wie es Ihnen geht.“ Frau Buchholz lächelte. „Das ist aber sehr lieb von Ihnen, vielen Dank.“ Sie sah zum Tisch hinüber, dann zum Fenster, wo ein Sessel stand. „Möchten Sie sich nicht setzen?“ Nadja nickte und holte sich einen Stuhl ans Bett. „Es ist recht kalt hier. Soll ich die Heizung weiter aufdrehen?“, fragte sie dann. „Ach ja, ich glaube, das wäre ganz angenehm. Mir ist ziemlich kalt, aber ich dachte, das liegt an diesem dummen Schwächeanfall.“ Nadja drehte den Heizungsknopf bis zum Anschlag auf und kehrte zu ihrem Stuhl zurück. „Wie fühlen Sie sich?“ Frau Buchholz winkte mit einer

bedächtigen Bewegung ab, die sie anzustrengen schien. „Ach Mädchen, es geht schon. Der Arzt hat mir eine Spritze gegeben und jetzt fühle ich mich hauptsächlich sehr müde.“ „Er sagte, sie hätten Herzprobleme?“ Nadja hatte es bewusst als Frage formuliert. Die alte Dame drehte den Kopf etwas zur Seite. „Ja, das habe ich wohl. Und ich weiß auch, dass ich nicht hier sein sollte. Aber es war mein Wunsch, die Alpen noch einmal im Winter zu sehen.“ Sie sah Nadja nun wieder mit festem Blick an und lächelte. „Wissen Sie, ich war früher eine begnadete Skiläuferin. Damals hatten wir noch nicht die Ausrüstung wie Sie heute, aber ich bin auf meinen alten Skiern jeden Berg runtergefahren, den ich finden konnte. Und natürlich vorher hinaufgelaufen.“ Sie lachte leise bei der Erinnerung.

„Ich bin nun neunundachtzig Jahre und werde wohl nicht mehr lange leben. Aber das hier waren mir immer die liebsten Erinnerungen. Die Alpen mit dem Schnee, das Skifahren und die Gemütlichkeit, die man empfindet, wenn man an einem warmen Kaminfeuer sitzt. Hier in Grindelwald habe ich meinen verstorbenen Mann kennengelernt, als ich siebzehn war, stellen Sie sich das vor! Das ist schon so lange her. Und nun ist er schon seit elf Jahren tot, und alles, was mir geblieben ist, sind die Erinnerungen.“ Ihre Augen wurden ein kleines bisschen feucht und Nadja nahm unwillkürlich ihre Hand in ihre. Die alte Dame lächelte sie an. „Sie sind ein liebes Kind. Meine Tochter...“ Die Müdigkeit schien sie zu überwältigen. Sie atmete tief ein und aus und hielt die Augen geschlossen. Nadja glaubte schon, sie sei eingeschlafen, als sie doch noch einmal ihre Kraft zusammennahm und etwas sagte. „Sie erinnern mich ein wenig an meine Tochter, aber ich habe sie lange nicht mehr gesehen.“ Dann schlief sie ein.

5

Am nächsten Mittag wartete Nadja ungeduldig vor dem Skischuppen auf ihren Schüler Peter Bechtel. Nach dem unerfreulichen Intermezzo mit Magnus am Vorabend hatte sie ganz gewiss keine Lust, sich mit dem nächsten Mann herumzuplagen, und als er dann endlich kam und sie unsicher angrinste, warf sie ihm nur einen genervten Blick zu. „Sie sind zu spät!“ Er warf einen Blick auf die Uhr und starrte stumm zu seiner Lehrerin. Nadja wusste, dass es erst eine Minute nach eins war, aber sie war gereizt und bedauerte ihr Versprechen. Natürlich war es ungerecht, Blondie – wie sie ihn in Gedanken nannte – dafür leiden zu lassen, aber sie konnte es sich nicht verkneifen. Herr Bechtel holte seine Ski, schulterte sie, packte die Stöcke und war bereit. Sie machten sich auf den Weg. Bevor sie ihn mit einem Skilift konfrontierte, wollte Nadja Blondie die Gelegenheit geben, sich an seine Ski zu gewöhnen, also marschierten sie zu einem nahegelegenen Hügel, auf dem weit und breit kein Mensch zu sehen war. „Das ist unser Idiotenhügel“, erklärte sie, bevor sie sich auf den Weg nach oben machte. Es war nicht weit zu gehen, aber hinter sich hörte sie Herrn Bechtel ordentlich keuchen. Als sie halt machten, machte er einen erhitzten Eindruck. „Ich dachte, es gäbe hier Lifte“, stöhnte er. „Haben Sie schon mal ihre Ski angeschnallt?“, fragte Nadja, ohne auf seine Bemerkung einzugehen. „Ja, im Laden“, antwortete er. „Okay, dann mal los!“ Blondie fuhrwerkte ein wenig herum, aber schließlich hatte er die Ski vorschriftsmäßig an den Schuhen und hatte sich nicht ganz so dumm angestellt, wie Nadja befürchtet hatte.

Sie erklärte ihm, wie man im Pflug fuhr, wie man Kurven machte und wie man bremste. Herr Bechtel lauschte aufmerksam und nickte immer wieder. Dann war es soweit, er sollte sein erstes Stück geradeaus fahren. Vorsichtig stieß er sich mit den Stöcken ab. „Pflug machen! Ski auseinander! Meine Güte, gehen Sie doch ein bisschen mehr in die Knie!“ Nadja rief hinter ihm her und er bemühte sich, so gut er konnte. Schließlich hielt er an. Freudig strahlte er seine Lehrerin an, als sie neben ihm abbremste. „Na, das war doch ganz gut, oder? Ich bin nicht mal hingefallen!“ „Sie sind ja auch nur gekrochen, von Fahren kann man da noch gar nicht sprechen. Jetzt versuchen wir es mal mit einer Kurve.“ Eine Weile übten sie Kurvenfahren und Bremsen und es lief erstaunlich gut. Herr Bechtel schien ein gutes Gespür für seine Ski zu haben und wie er das Gewicht verlagern musste. Schließlich befand Nadja, dass sie zum Lift gehen könnten, um die nächste Stufe zu erklimmen.

Als sie am Kinderlift stoppte, konnte sie hören, wie Blondie hinter ihr tief durchatmete. „Hören Sie mal, ist das Ihr Ernst? Das ist doch die Kinderabteilung!“ Sie drehte sich um und warf ihm einen ihrer eisigen Blicke zu. „Das ist genau das Richtige für Sie! Ich werde sie nicht gleich mit auf den Berg nehmen, nur weil sie sich bis jetzt noch nicht den Hals gebrochen haben.“ Er wurde nun seinerseits ein wenig sauer. „Ha! Den Hals gebrochen! Ich bin noch nicht einmal hingefallen, wollten Sie wohl sagen!“ „Abwarten“, brummte sie und ließ ihn stehen. Sie kaufte ein Ticket und ging vor zur Rampe. Ohne sich noch einmal nach ihrem Schüler umzudrehen, griff sie sich einen Bügel und ließ sich davonziehen. „He!“, hörte sie ihn rufen, doch dann war sie zu weit weg. Oben angekommen, sah sie sich um, aber weit und breit war nichts von Blondie zu sehen. Sie wartete fünf Minuten und währenddessen schlug ihr Gewissen immer mehr. Wieso war sie so gemein zu dem armen Mann? Er hatte ihr doch wirklich nichts getan. Womöglich stand er immer noch unten oder vielleicht war er unterwegs rausgefallen und hatte sich den Fuß verstaucht? Gerade hatte sie beschlossen, nicht länger zu warten, sondern am Lift entlang nach unten zu fahren und nach ihm Ausschau zu halten, da kam Peter Bechtel in Sicht. Er hatte sich an den Bügel gekrallt und sah nicht unbedingt sehr entspannt aus. Als er oben angekommen war, verhedderte er sich fast mit einem Skistock, kam aber noch rechtzeitig los, bevor der Bügel ihm den Stock aus der Hand gerissen hätte.

„Ich kann kaum glauben, dass ich Sie dafür auch noch bezahlen soll“, knurrte er Nadja an, während er seine Beine sortierte und die Kleidung zurechtrückte. „Wenn mir nicht so ein freundlicher Mann da unten erklärt hätte, was ich tun soll, würde ich jetzt noch dort stehen.“ Nadja rollte die Augen. „Ja, ja, es tut mir leid, zufrieden?“ Als Antwort erhielt sie nur ein Brummen und etwas freundlicher sagte sie: „Sie haben es ja geschafft, oder? Das ist gut für Ihre Selbständigkeit.“ Er warf ihr einen finsternen Blick zu. „Was wissen Sie denn von meiner Selbständigkeit?!“ „Nichts.“ Zum ersten Mal lächelte sie ihn an und Herr Bechtel entspannte sich. „Na schön, dann wollen wir mal eine etwas längere Fahrt machen. Achten Sie darauf, nicht zu schnell zu werden und niemanden umzufahren! Die kleinen Hügel zwischendrin eignen sich, um darauf eine Kurve zu machen. Ich werde vorausfahren und wenn ich angehalten habe, dann erst fahren Sie, okay?“ Blondie nickte und Nadja stieß sich ab. Sie machte einen Pflugbogen nach dem anderen, bemüht, die besten Stellen für eine Richtungsänderung zu finden und ihrem Schüler zu zeigen. An einem etwas ebeneren Fleck hielt sie an und winkte. Herr Bechtel fuhr los, erst schön langsam und sorgfältig, doch dann gewann er an Geschwindigkeit und konnte die geplante Kurve nicht ausführen. Statt dessen fuhr er weiter geradeaus und fing an, mit den Armen zu rudern. Prompt landete er auf dem Hosenboden.

„Aufstehen und weitermachen“, rief Nadja ihm zu. Blondie kämpfte verzweifelt mit dem Gleichgewicht, aber schließlich stand er wieder auf den Skiern, noch dazu in der gewünschten Fahrtrichtung. Den Rest schaffte er ohne Zwischenfälle und kam neben Nadja zum Stehen. „Das war ja kinderleicht, stimmt’s?“, grinste sie ihn an. Er sagte lieber nichts dazu und rieb sich vorsichtig die Rückseite. „Wollen Sie dieses Mal vorfahren?“, fragte sie ihn und nach kurzem Nachdenken war er einverstanden. „Bis da unten“, sagte Nadja und deutete auf einen einzelnen Baum am Rand der Piste. Von oben kamen jetzt eine Menge Kinder an ihnen vorbeigesauert, offenbar eine ganze Gruppe mit ihrem Lehrer. Als der größte Ansturm vorbei war, fuhr Blondie los. Er machte dieses Mal eine gute Figur, fuhr vorsichtiger und bremste mehr, so dass er kaum Tempo drauf hatte, denn er war noch dazu auf einem ziemlich flachen Stück. Doch dann kam ein kleiner Junge im Schuss von der Seite auf ihn zugerast. „Weg da, weg da“, schrie er und Herr Bechtel schaute hilflos um sich. „Oh nein“, stöhnte Nadja und fuhr los, so schnell sie konnte. Herr Bechtel verlor die Kontrolle über seine Ski, der Junge konnte nicht mehr rechtzeitig bremsen und bevor Nadja wusste, was sie tun sollte, waren beide in einer wirbelnden Wolke aus Schnee, Körperteilen und Skigerät verschwunden.

Als sie die beiden erreichte, lagen sie reglos da. Der Junge rührte sich zuerst. „Hast du dir etwas getan?“, fragte sie ihn und half ihm, sich hinzusetzen. „Nee, hab ich nicht. Aber der da kann ja wohl überhaupt nicht fahren.“ Er deutete auf Herrn Bechtel, der nun ebenfalls eine Hand hob, um sich den Schnee aus dem Gesicht zu wischen. „Hör mal, du kannst ja auch nicht einfach

hier runter rasen und ‚weg da‘ schreien!“, entgegnete Nadja. „Wenn ihm was passiert ist, dann hast du aber ein Problem, das kann ich dir versprechen!“ Der Junge warf einen besorgten Blick auf Blondie. „Geht es Ihnen gut?“, fragte Nadja und rüttelte ihn an der Schulter. Herr Bechtel drehte den Kopf. „Ich weiß es noch nicht“, sagte er dann und begann, seine Arme und Beine einzeln zu bewegen, um festzustellen, ob er etwas gebrochen oder verstaucht hatte. Alles schien zu funktionieren. „Und der Kopf?“, fragte Nadja, nachdem ihr Schüler sich vorsichtig aufgerichtet hatte. „Ist noch dran, glaub ich.“ Der Junge war doch sehr erleichtert, als er sah, dass nichts passiert war. „Na dann fahr ich mal weiter. Oder brauchen Sie mich noch?“ Blondie schüttelte den Kopf und der Kleine machte sich aus dem Staub, bevor es sich jemand anders überlegen konnte. „Das muss ja ein prächtiges Bild gewesen sein, wie wir da aufeinander zugefahren sind“, murmelte Herr Bechtel und fing an zu grinsen. „Und der Zusammenstoß erst!“, bekräftigte Nadja und grinste auch. Ihr Schüler brach in Gelächter aus und ehe Nadja wusste, wie ihr geschah, hielt sie sich ebenfalls die Seiten vor Lachen. Sie lachten eine ganze Weile, bis sie völlig erschöpft waren. „Ich glaube“, sagte sie dann keuchend und wischte sich eine Träne aus dem Augenwinkel, „für heute haben wir genug getan. Wir machen morgen weiter.“ Den Rest vom Kinderhügel schafften sie ohne weitere Zwischenfälle und am Hotel verabschiedeten sie sich. Lächelnd ging Nadja in ihr Zimmer.

Später traf sie sich mit ihrem Vater zum Abendessen. In der Hotelhalle kreuzte sich ihr Weg mit dem von Magnus. Er beschloss, sie zu ignorieren und marschierte ohne einen Blick oder ein Wort in Richtung Restaurant. Nadja seufzte. Wenn er heraus bekäme, dass sie die Tochter des Hotelführers war, dann wäre er vermutlich noch mal so verärgert. Friedrich Bräuninger saß bereits am gedeckten Tisch in seinem Arbeitszimmer und wartete auf seine Tochter. Nachdem sie ihm gegenüber Platz genommen hatte, rief er in der Küche an, damit ihnen das Essen gebracht würde. Kurz darauf öffnete sich die Tür und ein Kellner brachte ihnen zwei abgedeckte Platten. Als sie wieder allein waren, öffnete der Hotelchef eine Flasche Rotwein, goss in beide Gläser davon ein und besah sich dann seinen Teller, auf dem sehr appetitlich ein Kalbsragout angerichtet war. Er warf Nadja einen Blick zu, die unbeweglich vor ihrem Gericht saß. „Nun, ich hoffe, du bist mit meiner Wahl zufrieden!“, lächelte er sie an. Nadja lächelte abwesend zurück und nickte. „Natürlich, du weißt doch, dass ich deinen Geschmack fast immer teile.“ Er schmunzelte noch mehr und begann zu essen. Eine ganze Weile herrschte tiefes Schweigen. „Ich hoffe, ich störe deine tiefen Gedankengänge nicht zu sehr, wenn ich dir verrate, dass wir morgen den Baum aufstellen.“ Nadja zuckte leicht zusammen. Welchen Baum meinte er? „Ach, du meinst den Weihnachtsbaum?“ Ihr Vater nickte fröhlich. „Ja, morgen ist es soweit. Und ich habe dieses Mal eine besonders schöne Tanne ausgesucht!“ „Ich kann kaum glauben, dass es schon soweit ist. Nur noch zwei Tage bis Weihnachten!“ Der Weihnachtsbaum wurde im Hotel Alpenblick traditionell am Tag vor Weihnachten in der großen Eingangshalle aufgestellt und am 24. frühmorgens geschmückt. Natürlich war das ganze Hotel schon während der Adventszeit festlich herausgeputzt, aber die Ankunft des Baumes war immer der Höhepunkt. Gewöhnlich hatten sie eine riesigen Tanne, die mit der Spitze beinahe an die Decke stieß. Nadja seufzte wieder, dieses Mal vor Erleichterung, weil sie daran gedacht hatte, dass sie ihre Weihnachtsgeschenke vorsorglich noch vor ihrer Heimkehr in der München besorgt hatte.

Friedrich Bräuninger nahm noch eine Gabel voll Nudeln, kaute und sagte dann beiläufig: „Ich hoffe, es wird dich nicht stören, wenn wir zu unserer privaten Feier noch einen Gast haben.“ Nadja schluckte. „Einen Gast? Wen willst du denn einladen?“ Sie hatten nach der offiziellen Feier mit den Hotelgästen immer eine sehr gemütliche private kleine Feier, bei der sie sich an alte Zeiten erinnerten, ihre Geschenke austauschten und über Wünsche und Ziele philosophierten. Das war schon immer so gewesen und Nadja hatte plötzlich das beklemmende Gefühl, als würde ihr etwas weggenommen. Wen konnte ihr Vater nur eingeladen haben? Doch dann fiel ihr die alte Dame aus 302 ein. Friedrich Bräuninger lehnte sich satt und zufrieden zurück und trank den letzten Schluck Wein aus seinem Glas. „Ich dachte, ich lade mal Fanny zu uns ein.“ Nun war die Überraschung komplett. „Fanny?“ „Ja. Das ist dir doch recht?“ „Ich...“

ging Nadja an, aber ihr Vater ließ sie gar nicht zu Wort kommen. „Sie hat noch nie mit uns gefeiert und ich habe mich gefragt, was sie denn sonst an Weihnachten macht. Also bin ich hingegangen und habe sie gefragt. Üblicherweise ist sie bei ihrer Schwester, aber sie war durchaus bereit, dieses Jahr eine Ausnahme zu machen und Heilig Abend bei uns zu verbringen.“ Er warf seiner Tochter einen unschuldigen Blick zu, doch diese war zu verblüfft, um etwas zu sagen. Natürlich freute es sie, dass Fanny mit ihnen feiern würde, gar keine Frage! Ob ihr Vater nun doch endlich sein Herz für sie entdeckt hatte?

„Und nun möchtest du mir vielleicht erzählen, was deine Gedanken heute abend so gefangen nimmt. Ich glaube nicht, dass du bis jetzt mehr als zwei halbe Sätze gesagt hast.“ Er drückte warm die Hand seiner Tochter. „Oder ist es ein Geheimnis?“ Nadja überlegte. Sollte sie ihrem Vater von Magnus erzählen? Sie zögerte, weil sie ihn nicht noch mehr belasten wollte. Doch nach einem weiteren aufmunternden Lächeln von ihm fing sie an zu berichten. Als sie fertig war, schaute ihr Vater sie ernst an. „Tja, da ist wohl nicht mehr viel zu tun oder zu sagen. Aber ich bin froh, dass du ihm über deine Gefühle die Wahrheit gesagt hast. Ich hätte auf keinen Fall gewollt, dass du um des Hotels willen jemandem etwas vorspielst.“ Nadja ließ den Kopf etwas hängen. „Ich weiß“, seufzte sie. „Trotzdem freue ich mich natürlich, dass dir das Hotel auch nicht egal ist!“ Er zwinkerte ihr zu. „Dann bleibt also nur noch eines zu tun. Wir werden Herrn von Haugen besser darüber ins Bild setzen, wer der Chef des Hotels ist und wer seine Tochter!“ Nadja riss die Augen auf und schnappte nach Luft. „Du willst es ihm verraten? Dann wird er todsicher auf der Stelle abreisen und einen vernichtenden Artikel über uns schreiben!“ „Dann, meine Liebe, ist er nicht der Profi, für den ich ihn bisher gehalten habe. Ich finde, wir sollten es darauf ankommen lassen.“ Nadja schüttelte den Kopf, widersprach aber nicht.

Auf dem Weg zu ihrem Zimmer sah Nadja am Empfang vorbei, wo Fanny eben ihre Sachen zusammenräumte, um nach Hause zu gehen. Als sie Nadja sah, wurde sie ein wenig rot und lachte. „Ich habe gehört, du wirst uns an Heilig Abend Gesellschaft leisten“, fing Nadja an und grinste. „Ich hoffe, es ist dir recht“, entgegnete Fanny mit ernster Miene. „Aber natürlich ist es mir recht! Mehr als das!“, versicherte Nadja und umarmte sie. Dann wechselte sie das Thema. „Wie geht es denn der Frau von 302?“ „Frau Buchholz, meinst du? Ich glaube, es geht ihr soweit ganz gut. Der Arzt war heute Vormittag noch mal da und hat sie untersucht. Er sagte, sie müsse noch den Tag im Bett bleiben, sei aber auf dem Weg der Besserung. Zum Abendessen habe ich ihr selbst etwas nach oben gebracht und sie hatte ein bisschen Farbe auf den Wangen und sagte, ein klein wenig Appetit hätte sie auch.“ „Gestern abend sagte sie, ich würde sie an ihre Tochter erinnern, die sie aber lange nicht mehr gesehen hätte. Du, ich hatte da vorhin eine Idee. Was meinst du, könnten wir herausbekommen, wo ihre Tochter wohnt und sie hierher einladen?“ Fanny überlegte. „Ja, das müsste klappen. Sie hat erwähnt, dass ihre Tochter irgendwo am Bodensee lebt und eine erfolgreiche Architektin sei. Soweit ich herausgehört habe, ist sie nicht verheiratet, der Name müsste also derselbe sein.“ Nadja strahlte. „Prima, das ist doch toll! Was meinst du, wie sich Frau Buchholz freuen würde, wenn sie als Weihnachtsüberraschung ihre Tochter zu Besuch hätte!“ Doch Fanny war skeptischer. „Selbst wenn wir sie erreichen, ist es fraglich, ob sie kommen wird. So kurz vor Weihnachten wird sie schon selbst Pläne gemacht haben.“ „Aber hör mal“, entrüstete sich Nadja, „sie wird doch wohl nicht ihre Mutter allein lassen, noch dazu, wo es ihr nicht gut geht. Es könnte ihr letztes Weihnachten sein und das werde ich dieser Tochter auch sagen, wenn es sein muss!“ Fanny bedeutete ihr, nicht so laut zu reden. „Wir werden zuerst mal versuchen, ihre Telefonnummer herauszufinden, und dann sehen wir weiter.“ Mit diesem Entschluss machten sie sich ans Werk.

Die nächste Skistunde mit Blondie stand bevor. Nadja gähnte, während sie mit einem Stück Wachs an einem Ski herumrieb. Sie war an diesem Morgen schon sehr früh aufgestanden und hatte sich beeilt, mit ihren Pflichten fertig zu werden, damit sie dabei sein konnte, wenn mittags

der Baum geliefert und aufgestellt wurde. Sie hatte es gerade so geschafft und wurde atemlos Zeuge dieser Aktion. Mit Seilen wurde der Baum in seinen Ständer gehievt und an der Decke befestigt, damit er nicht umfallen konnte. Viele Gäste hatten sich versammelt, auch ein großer Teil des Personals und als der Baum stand, wurde kräftig applaudiert. Friedrich Bräuninger hatte recht gehabt: Es war ein Prachtstück! Weit ausladend stand er mitten in der Halle und verbreitete einen würzigen Harzgeruch. Peter Bechtel kam fünf Minuten zu früh und sah so strubbelig aus wie bei ihrem zweiten Wortwechsel, als er so verkatert gewesen war. Nadja musste widerwillig zugeben, dass es ihm gut stand, wenn er ungekämmt war. Ein Hauch von After Shave wehte ihr in die Nase, als er sie grinsend begrüßte. „Schön, dass Sie heute pünktlich sind“, sagte sie eine Spur unfreundlicher als beabsichtigt und ihrem Schüler sackten die Mundwinkel etwas nach unten. Er holte wortlos seine Ausrüstung und sie machten sich auf den Weg. Mit dem Bus fuhren sie zum Lift. Sie mussten eine Weile anstehen, aber schließlich schaukelten sie in einer Gondel nach oben zur Spitze. Blondie schaute zweifelnd nach unten, wo man mehrere Skifahrer gekonnt durch den Tiefschnee wedeln sah. „Keine Sorge, wir nehmen eine andere Abfahrt“, erklärte Nadja in einem Anfall von Großmut und Mitleid. „Das hier ist die schwarze Abfahrt, wir nehmen die blaue.“ „Aha“, machte Blondie und sah nicht die Spur beruhigter aus.

Nachdem sie aus der Gondel ausgestiegen waren und sich die Menschentraube um sie herum etwas verloren hatte, hatten sie einen freien Blick auf die verschiedenen Abfahrten. Es war ein sonniger Tag und es herrschte Hochbetrieb. „Sehen Sie, da ist Blau“, sagte Nadja und deutete nach rechts in eine Kuhle, in der eben ein paar Leute mit sportlichen Schwüngen verschwanden. „So“, murmelte ihr Schüler und sah sich vorsichtig nach der schwarzen Kennzeichnung um. „Keine Sorge, das wird nicht viel anders als gestern.“ Blondie schien ihr nicht zu glauben, versuchte aber trotzdem ein Lächeln. Es half nichts, die Ski mussten angeschnallt werden und Nadja befahl ihm, direkt hinter ihr her zu fahren, ganz langsam und genauso, wie er es gelernt hatte. Was die anderen Leute taten, war egal. Schließlich hatte jeder einmal angefangen und wenn sie sich vernünftig verhielten, gäbe es auch keine Zusammenstöße. Vernünftig hieße, nichts Unberechenbares zu machen, fügte sie mit einem Seitenblick auf ihn hinzu. Er biss die Zähne zusammen und folgte ihr. Sie fuhren ein recht langes Stück, bevor Nadja anhielt. „Na bitte, es klappt doch prima!“, lobte sie ihren Schüler, der nun auch schon wesentlich gelöster aussah, wenn auch ein wenig angestrengt. Sie schafften es tatsächlich ohne größere Zwischenfälle bis zur Talstation. Blondie stürzte während der ganzen Strecke nur vier Mal, was ein gutes Ergebnis war, wie seine Lehrerin befand. Die Haare standen ihm, wenn überhaupt möglich, noch mehr vom Kopf ab, als sie sich zum zweiten Mal in die Schlange zum Hochfahren anstellten. Er versicherte, dass er sich noch fit genug fühlte, um eine zweite Abfahrt zu schaffen.

Oben angekommen, wollte Peter Bechtel Nadja in die Almhütte auf eine heiße Schokolade einladen. „Okay“, willigte sie schließlich ein, „aber nicht zu lange, damit wir nicht im Dunkeln runter fahren müssen!“ Sie stellten die Ski und Stöcke ab, lösten die Schnallen der Schuhe und stapften hinein ins warme Innere der Hütte. Es herrschte ein lautes Durcheinander, aber sie fanden in einer Ecke noch einen freien Tisch. Blondie machte sich auf den Weg, die Schokolade zu ergattern und kam kurz darauf mit zwei dampfenden blauen Riesentassen zurück. Er ließ sich ihr gegenüber auf die Bank fallen und strahlte sie an. „Es macht riesigen Spaß mit Ihnen!“, sagte er. „Sie sind eine wirklich gute Lehrerin, finde ich.“ Nadja spürte die Wärme in ihren Wangen. „Danke. Sie sind aber auch ein guter Schüler. Ziemlich begabt, finde ich.“ „Ja?“ Nun bekam er auch eine intensivere Gesichtsfarbe. Seine blauen Augen blitzten. Nadja fühlte ein Kribbeln im Magen, als er sie ansah. „Sie wundern sich vielleicht, wer die Frau war, mit der ich angekommen bin...“ „Nein, das geht mich doch gar nichts an“, wehrte Nadja ab, obwohl sie doch die seltsame Hoffnung hatte, er würde etwas dazu sagen. Doch er schwieg und sie ermunterte ihn nicht, sich weiter zu dem Thema auszulassen. Ihr Blick wanderte zu seinen Fingern, die die blaue Tasse umklammert hielten. „Hören Sie, ich fände es nett, wenn wir uns duzen würden“, sprach er in ihre Betrachtung hinein. „Ja gern“, entgegnete Nadja und schaute ihm wieder in die Augen. Doch dann kam das Kribbeln wieder, also sah sie lieber aus dem Fenster. „Nadja,

stimmt's?“, hakte er nach. Nadja nickte. „Peter.“ Sie nickte wieder und ermahnte sich in Gedanken, ihn nicht aus Versehen Blondie zu nennen. Dann sah sie an ihm vorbei auf ein Bild, das an der Wand hing. Wenn er doch nur über ein neutrales Thema sprechen wollte!

„Was machen Sie – äh, du – denn so? Ich meine, außer Zimmermädchen...“ Er sah sie erwartungsvoll an. Nadja räusperte sich. „Naja, also ich bin eigentlich nicht wirklich Zimmermädchen. Ich habe letzten Monat mein Studium in München beendet und mache hier jetzt so was wie ein... Praktikum.“ Er hörte ihr ernsthaft zu. „Das finde ich gut! Ein Praktikum zeigt doch, dass dir wirklich was daran liegt, den Beruf von allen Seiten kennenzulernen.“ Im Stillen dankte sie ihrem Vater, dass er darauf bestanden hatte. „Und du?“, fragte sie zurück. „Ich bin dabei, mich selbständig zu machen. Ich habe vor, mit einem Freund zusammen ein Unternehmen zu gründen, das sich mit der Optimierung von Software für den Groß- und Einzelhandel beschäftigt. Wir haben auch schon einen größeren Auftrag und zwei kleinere in Aussicht. Naja, nur war ich die letzte Zeit etwas abgelenkt...“ Er ließ offen, was genau er damit meinte, aber Nadja konnte sich denken, dass er die Blonde mit dem langen Mantel meinte, die so überstürzt abgereist war. „Ich weiß, das war nicht unbedingt fair meinem Freund gegenüber, vor allem weil er so ein treuer Typ ist. Ich schätze, ich muss mich noch bei ihm entschuldigen, dass ich ihn so habe hängen lassen.“ Er fingerte an einem Untersetzer herum und Nadja fixierte die Adern auf seinen Händen. „Dass die Aufträge noch da sind, ist allerdings klasse“, fuhr er fort. „Ich werde das jetzt richtig anpacken!“ Er warf ihr einen leuchtenden Blick zu, unter dem ihr warm wurde. Was sollte das denn, fragte sie sich leicht verärgert selbst. Peter war doch gar nicht ihr Typ! Erst Magnus, nun Peter – was war denn mit ihr los? In ein paar Tagen waren alle beide wieder abgereist, dann würde ihr Leben endlich Ruhe finden! Also keine weiteren Verwicklungen bis dahin!

Sie tranken aus und machten sich auf den Weg nach draußen. Es war doch später als gedacht und die Sonne neigte sich schon bedenklich den Berggipfeln zu. „Wir werden keine langen Pausen machen können“, sagte Nadja und betrachtete die länger werdenden Schatten der Bäume. „Es wird jetzt ziemlich schnell dunkel werden.“ Peter nickte und schnallte die Ski fest. „Bleibst du eigentlich über Weihnachten hier?“, murmelte sie so leise, dass sie gar nicht mit einer Antwort rechnete. „Ja, ich denke schon“, kam überraschenderweise die Antwort. Sie fuhren los. Das erste Stück brachten sie ohne Probleme hinter sich. Dann machten sie eine Pause. Es waren deutlich weniger Leute unterwegs als bei ihrer ersten Abfahrt. Die Dämmerung senkte sich tiefer ins Tal hinein und nach zwei Minuten winkte Nadja zur Weiterfahrt. Ihr selbst bereitete die Anstrengung keine Probleme, aber sie machte sich zunehmend Sorgen um Peter. Er hielt sich tapfer, aber sie konnte auch sehen, dass er mit seinen schwindenden Kräften kämpfte. Sie machte sich Vorwürfe, dass sie ihn ein zweites Mal hier herauf geschleppt hatte. Sie hätte wissen müssen, dass das für einen ungeübten Fahrer zu viel sein würde. Sie fuhr etwas langsamer und machte einen großen Bogen um ein vereistes Stück Piste. Peter blieb ein wenig zurück, während er sich einen guten Weg suchte. Sie hielt an und sah zu ihm hinauf. Weiter oben preschte jemand die Piste herunter. Viel zu schnell, dachte sich Nadja, er wird sich das Genick brechen. Als der Fahrer näher kam, sah sie, dass es eine Frau war, die mit leichten Parallelschwüngen den Berg runterrauschte und noch an Fahrt zulegte. Eigentlich hätte sie Peters Bahn nicht gekreuzt, doch sie bemerkte nicht den Vorsprung in ihrer Bahn. Unerwartet machte sie mitten im Schwung einen Satz, bei dem sie fast das Gleichgewicht verlor. Als sie wieder aufsetzte, verkantete sich ein Ski und sie kämpfte hart darum, nicht zu stürzen. Sie verlor die Kontrolle und raste in Peter hinein. Peter hatte sie nicht kommen sehen und war von dem Schlag ins Kreuz geschockt. Er raste davon, seitlich über die Pistenabgrenzung hinaus und verschwand hinter einem Buckel. Nadja brauchte nicht zu überlegen. Instinktiv preschte sie hinter ihm her. Die Frau lag inzwischen auf dem Boden, aber das kümmerte sie nicht.

Nach ein paar Sekunden hatte sie Peter wieder im Blickfeld. Er hatte überhaupt keine Kontrolle mehr und raste auf eine Baumgruppe zu. „Laß dich fallen!“, rief sie ihm zu, wusste aber nicht, ob er sie hören konnte. Wenn er in die Bäume fuhr, würde er sich vermutlich den Hals brechen. „Fallen lassen!“, schrie sie wieder so laut sie konnte und Peter zuckte zum

Zeichen, dass er sie gehört hatte, mit den Schultern. Sie fuhren so schnell, dass ihr der Wind in den Ohren heulte. Warum ließ er sich denn nicht fallen? Sie holte ein Stück auf, der hohe Schnee schien Peter etwas abzubremsten. Die Bäume kamen unaufhaltsam näher. Nadja schob sich immer dichter an Peter heran. Endlich hatte sie aufgeholt und wollte ihn gerade am Arm packen, als er stürzte. Ein Fels ragte aus dem Schnee und riss ihn nieder, als sein Ski darüber schrammte. Im nächsten Augenblick fiel auch Nadja, die Peters umherwirbelnde Stöcke zwischen die Füße bekommen hatte und umgerissen wurde. Sie fühlte, dass sich die Bindungen lösten und ließ automatisch ihre Stöcke los. Sie spürte Peters Körper neben sich herumwirbeln und beide wurden einige Meter nach unten geschleudert. Es gab einen dumpfen Schlag, bevor sie merkte, dass sie zum Stillstand gekommen war und sich nichts mehr rührte. Als sie die Augen öffnete, drehte sich alles um sie und sie musste eine Weile ruhig liegen bleiben, bevor sie es schaffte, sich umzusehen. Es kam ihr wie eine Ewigkeit vor, eine Ewigkeit, in der sie keinen Laut vernahm, nicht das leiseste Atmen von Peter. Endlich konnte sie sich auf einen Ellbogen stützen und den Kopf drehen. Er lag zwei Meter neben ihr an einem Baum. Wahrscheinlich war er mit dem Kopf gegen den Baum geprallt, das musste der Schlag gewesen sein, den sie gehört hatte. Sie fühlte Panik in sich aufsteigen. War er tot? Warum kam denn niemand? Sie musste zu ihm hinüber kommen, egal wie.

Als sie sich bewegte, spürte sie einen stechenden Schmerz in der Seite, der ihr den Atem nahm und ihr fast schwarz vor Augen werden ließ. Ganz langsam robbte sie hinüber zu Peter. Sie nahm seine Hand, fühlte seine Stirn und versuchte, seinen Puls zu finden, aber ihre Hand zitterte so sehr, dass es sie große Mühe kostete. Endlich konnte sie sein Herz schlagen spüren, woraufhin sie vor Erleichterung zu weinen anfang. Sie fing an, ihn abzutasten, bemerkte, dass sein linkes Bein nicht richtig lag, bewegte es aber nicht, weil sie es für gebrochen hielt. An seinem Kopf konnte sie eine Platzwunde ausmachen, wo sich das Haar warm und klebrig anfühlte. Sie besah ihre Hand und sah das Blut darauf. Wieder wurde sie panisch. „Peter! Peter, hörst du mich?“ Sie rüttelte an seiner Schulter. „Peter, du musst aufwachen, du darfst hier nicht so liegen. Peter!“ Er rührte sich nicht und verzweifelt legte sei den Kopf auf seine Brust. „Es tut mir so leid, es ist alles meine Schuld! Ich hätte dich nicht noch einmal hier raufbringen dürfen.“ Sie schluchzte in seinen Anorak, aber dann besann sie sich darauf, dass sie etwas tun musste. Sie waren weit ab von der Piste und womöglich hatte niemand beobachtet, wie sie abgekommen waren. Sie sah sich nach den Skiern um und entdeckte einen direkt neben Peter, einen zweiten ein paar Meter entfernt. Unter großen Qualen kroch sie auf den Knien zu dem Ski und zerrte ihn mit sich. Dann schob sie beide so gut es ging unter den Peters Rücken, damit er nicht auf dem kalten Schnee lag. Inzwischen war es so dunkel, dass sie nicht mehr viel sehen konnte. Sie schlang die Arme um ihn und versuchte ihn zu wärmen. Das Letzte, was sie sah, bevor sie ohnmächtig wurde, war etwas grell Orangefarbenes. Fanny, dachte sie, Fanny weiß, was zu tun ist, wenn ich nicht heimkomme. Ich habe ihr gesagt, dass ich mit Peter unterwegs bin... Es wurde dunkel.

7

Nadja fühlte sich, als würde sie von einem langen und tiefen Traum zurückkommen, ganz langsam und etwas schwerfällig. Die Nebel wollten nicht so recht weichen und dem Wachsein Platz machen. Magnus Gesicht tauchte über ihr auf und sah sie mit sorgenvoll gerunzelter Stirn an. Was tat er hier? Sie schlug die Augen auf, aber alles was sie sehen konnte, war das gedämpfte Licht, das sich an der Decke spiegelte. Sie drehte den Kopf und sah auf die Uhr. Es musste wohl Nacht sein. Sie erkannte, dass sie in ihrem Zimmer lag, aber etwas daran kam ihr seltsam vor. Sie wollte sich aufrichten und sackte mit einem dumpfen Stöhnen wieder zurück ins Kissen. War das ein Schmerz in ihrer Seite! Dann erinnerte sie sich wieder, an Peters Unglücksfahrt, ihren Sturz und dass er danach so reglos an dem Baum gelegen hatte. Aber was war dann passiert? Sie versuchte, so vorsichtig wie möglich zu atmen und grübelte. Sie war ohnmächtig geworden, aber sie hatte doch noch irgend etwas gesehen. Etwas Orangefarbenes

und jemanden, der sich über sie beugte. Sie dachte an ihren Traum. Magnus? Konnte es Magnus gewesen sein? Aber wie hätte er dorthin kommen sollen?

Leise öffnete sich die Tür und jemand kam herein, doch gegen den hellen Lichtstrahl, der vom Flur hereinfiel und sie blendete, konnte sie nicht erkennen, wer es war. „Nadja, bist du wach?“, flüsterte es und sie erkannte ihren Vater. „Ja“, krächzte sie mit einer ihr selbst unbekanntem Stimme. „Wie geht es dir, mein Liebes?“, fragte er und kam zu ihr ans Bett, um ihre Hand zu nehmen. „Es geht mir ganz gut, aber meine Seite tut fürchterlich weh“, antwortete sie. „Ah, das ist von deinen Rippen. Der Arzt sagt, du hättest eine angebrochene Rippen und mindestens zwei geprellte. Er hat dir einen Verband angelegt und befohlen, dass du dich nicht soviel bewegen sollst.“ „Wie auch, ich kann mich nicht mal aufrichten oder auf die Seite drehen“, bemerkte sie mit einem weinerlichen Unterton. Ihr Vater bemerkte es. „Es wird nur ein paar Tage lang so weh tun. Hier, er hat ein paar Schmerztabletten dagelassen. Wenn du willst, kannst du eine davon nehmen.“ Er knipste die Nachttischlampe an und Nadja kniff die Augen zusammen. Er warf eine Tablette in ein Glas mit Wasser und wartete, bis sie sich aufgelöst hatte, dann half er Nadja, die Flüssigkeit zu trinken, wobei ihr die ganze Zeit der Schmerz in die Seite stach. Erleichtert ließ sie sich zurücksacken.

„Was ist überhaupt passiert? Wie geht es Peter?“, fragte sie dann. Friedrich Bräuninger lächelte. „Es geht ihm ganz gut, denke ich. Er hat unheimliches Glück gehabt. Offenbar ist er mit einem Baum zusammengeprallt und er hätte sich den Hals brechen können. Er hat sich aber nur ein Bein gebrochen und eine leichte Gehirnerschütterung zugezogen. Was passiert ist, wüsste ich allerdings gern von dir!“ Nadja berichtete, soweit sie sich erinnern konnte, von dem Unfall. „Aber ich kann mich an nichts mehr erinnern von da an, wo ich ohnmächtig wurde. Wieso war ich so lange bewusstlos?“, rätselte sie, doch ihr Vater widersprach. „Du warst überhaupt nicht lange bewusstlos, weißt du das nicht mehr? Als Herr von Haugen euch fand, hast du mit ihm geredet, dann bist du immer wieder eingnickt, während ihr von der Bergwacht herunter transportiert wurdet, und als du endlich hier warst, hast du die ganze Zeit gefragt, wie es Peter geht. Glücklicherweise bist du eingeschlafen, als der Arzt dich bandagiert hatte.“ „Magnus hat uns gefunden?“ Sie hob die Augenbrauen. „Aber wieso denn er?“ „Soviel ich weiß, war er selbst gerade Skilaufen und wohl dabei, die letzte Abfahrt zu machen. Als er an der Stelle ankam, wo euch diese Frau rammte, standen da einige Leute und deuteten immer wieder in Richtung Wald. Sie machten offenbar einen ziemlich aufgelösten Eindruck und da Herr von Haugen Journalist ist, trieb ihn seine Neugierde dazu, anzuhalten und nachzufragen. So erfuhr er, dass es dort einen Unfall gegeben hatte. Er und ein paar andere beschlossen, den Spuren nachzufahren und nach euch zu suchen. Er war ziemlich überrascht, als er euch dort vorfand. Er meinte, ihr hättet euch umarmt.“ Ihr Vater grinste und Nadja entgegnete empört: „Wir haben uns nicht umarmt. Ich habe versucht, Peter zu wärmen, weil ich nicht wusste, wie lange wir da liegen würden. Im übrigen hatte ich Fanny gesagt, wo ich war.“ „Ja, sie hat es mir erzählt. Sie begann sich Sorgen zu machen, als es dunkel wurde und ihr immer noch nicht zurück wart. Sie wollte gerade bei der Bergwacht anrufen, als du ins Hotel gebracht wurdest. Herrn Bechtel haben sie ins Krankenhaus gefahren.“

Langsam wurde sie schläfrig. Was für eine aufregende Geschichte! Aber wenigstens war keinem etwas Ernstes passiert. „Was ist mit der Frau, die in Peter hineingefahren ist?“ „Es ist ihr nichts passiert, aber sie musste zu einem Verhör und es ist sehr wahrscheinlich, dass sie eine Anzeige bekommt. Ich denke, Herr Bechtel kann da auch ein Wort mitreden. Auf jeden Fall hat sie Pistenverbot bekommen.“ Nadja schloss die Augen. „Morgen ist Weihnachten“, murmelte sie, bevor sie zurückglitt in einen erholsamen Schlaf.

Als Nadja das nächste Mal erwachte, war es bereits heller Tag und die Sonne strahlte vom Himmel. Ganz vorsichtig bewegte sie sich, und offensichtlich wirkte das Schmerzmittel noch, denn sie schaffte es, sich hinzusetzen. Dann musste sie eine Weile warten, bis das Schwindelgefühl nachließ. Ihr Magen knurrte, was sie als positives Zeichen wertete. Langsam und bedächtig wusch sie sich und zog sich an, bevor sie sich auf den Weg zu ihrem Vater

machte. Er erhob sich überrascht von seinem Schreibtisch, als sie eintrat. „Nadja, Schatz, willst du nicht noch im Bett bleiben?“ Seine Tochter winkte ab. „Mir geht es gut, wirklich. Ich habe einen Bärenhunger.“ Das ließ sich der Hoteldirektor nicht zwei Mal sagen. Er rief in der Küche an und bestellte ein großes Frühstück. Dann führte er Nadja zu dem Ledersessel, der vor dem Kamin stand. „Papa, es geht mir gut! Ich kann schon alleine laufen!“ protestierte sie. „Ich will nicht, dass du dich überanstrengst“, bekam sie zur Antwort, was ihr ein leises Seufzen entlockte.

Nachdem sie sich gestärkt hatte, konnte sie ihren Vater überreden, mit ihr ins Krankenhaus zu fahren. Friedrich Bräuninger war etwas widerwillig, weil er nicht wollte, dass Nadja schon zuviel herumliefe, aber sie ließ es sich nicht ausreden und vor die Alternative gestellt, ob er sie begleitete oder jemand anderes, wollte er dann doch lieber selbst mitfahren. Eine weitere Tablette sollte dafür sorgen, dass Nadja auch den Rest des Tages gut überstand, und frisch und munter kletterte sie ins Auto auf den Beifahrersitz. „Zu viele Tabletten sind auch nicht gut“, wandte ihr Vater ein und Nadja rollte mit den Augen. „Ja, das weiß ich. Aber es ist Weihnachten, und ich will nicht den ganzen Tag bewegungsunfähig herumliegen. Das kann ich morgen immer noch machen.“ Während sie die geräumten Straßen entlang fuhren, fiel ihr auf, dass sich der Himmel bedeckte. „Meinst du, wir kriegen heute noch Neuschnee?“, fragte sie ihren Vater, der brummte und mit dem Kopf nickte, während er in die Straße zum Krankenhaus einbog. Der Parkplatz war recht belebt, aber sie fanden eine Lücke gleich am Eingang. Das Zimmer, in dem Peter Bechtel lag, hatten sie auch gleich gefunden und Nadja klopfte vorsichtig an die Tür. „Herein“, ertönte es von innen und sie traten ein. Peter lag allein in dem Raum, das andere Bett war leer, sah aber benutzt aus. Nadja trat zu ihm und schaute ihn prüfend an. Er sah blass aus, aber nicht elend. Sein Bein steckte bis übers Knie in einem Gips. Nach einem Händedruck entschuldigte sich Friedrich Bräuninger und machte sich auf die Suche nach einem Kaffee für alle, wohlweislich ignorierend, dass der Patient vermutlich keinen trinken sollte.

„Hallo“, sagte Nadja etwas schüchtern und zerrte an einem Stuhl, um ihn näher ans Bett zu rücken. „Wie geht es dir?“ Peter lächelte ein bisschen. „Ganz gut, wenn man von den Schmerzen absieht. Der Kopf tut fast gar nicht mehr weh, aber heute Nacht konnte ich kaum schlafen deshalb. Das Bein – naja, das siehst du ja. Typische Skifahrerverletzung, würde ich sagen.“ Sein Grinsen wurde breiter. „Und du? Du hast mir das Leben gerettet, habe ich gehört?“ Nadja wehrte ab. „Blödsinn, so gefährlich warst du doch gar nicht verletzt. Nein, das hättest du auch ohne mich überlebt.“ „Aber vielleicht nicht nur halb erfroren“, bemerkte er und zwinkerte ihr zu, was Nadja die Röte in die Wangen trieb. „Mir geht es gut“, beeilte sie sich zu sagen. „Meine Rippen sind etwas lädiert, aber nicht so schlimm. Ich darf halt nicht soviel Sport machen und kann mich nur mit Schmerzmitteln aufrecht halten.“ Peter sah besorgt aus und Nadja ärgerte sich über sich selbst. „Nein, wirklich, es ist nicht schlimm, nur eine kleine Prellung.“ Peter nahm ihre Hand in seine und Nadja durchlief ein kleiner Schauer. „Danke! Ich...“ In diesem Moment ging die Tür auf und Friedrich Bräuninger kam herein.

„Es ist nicht zu fassen, eine Schwester hat mir doch glatt verboten, den Kaffee mit ins Zimmer zu nehmen.“ Dabei stellte er drei Pappbecher auf einem kleinen Tisch ab. „Wer möchte einen?“ Zwei Hände reckten sich in die Höhe und er verteilte den Kaffee. „Aber nicht, dass euch schlecht wird!“, sagte er vergnügt, bevor er einen großen Schluck nahm und sich die Zunge verbrannte. „Papa, meinst du, wir können Peter mit nach Hause nehmen?“ Ihr Vater schaute sie nachdenklich an, während Peter im Hintergrund brummte, dass das ja klinge, als würde sie von einem Hund sprechen. „Ich will mal sehen, ob ich den zuständigen Arzt überzeugen kann“, meinte Nadjas Vater dann und ging wieder hinaus, nachdem er seinen Becher im Eiltempo geleert hatte. „Werde ich auch gefragt?“, ließ sich Peter vernehmen. „Wieso? Ich dachte, du freust dich auch, wenn du hier herauskommst.“ „Ja, schon, aber was soll ich denn so allein in meinem Hotelzimmer? Hier habe ich wenigstens das Personal zu meiner Unterhaltung und alles wird von der Versicherung bezahlt.“ Nadja fing an, sich zu ärgern. „Entschuldigung, ich dachte natürlich, du würdest mit uns Weihnachten feiern wollen. Aber wir können dich auch gern hier lassen und dich der Schwermut ausliefern.“ Nun schaute er überrascht zu ihr hinüber. „Ach so,

ich bin zur Bescherung eingeladen. Das ist was anderes, da komme ich natürlich gern.“ Und er lächelte sie wieder an, dass ihr die Knie ganz weich wurden.

8

Friedrich Bräuninger schaffte es tatsächlich, dass Peter mit ihnen nach Hause gehen durfte. Der Arzt war zwar nicht begeistert, weil er ihn normalerweise noch mindestens zwei Tage zur Beobachtung behalten wollte, aber weil Weihnachten war, ließ er sich umstimmen, unter der Bedingung, dass der Patient liegen und bei Verschlechterung seines Zustandes sofort im Krankenhaus angerufen werden sollte. Eine übelgelaunte Schwester half Peter beim Anziehen und brachte ihn dann in einem Rollstuhl hinunter zum Parkplatz, wo sie ihn alle gemeinsam auf die Rückbank im Auto betteten. Die Krankenschwester murmelte etwas von „verboten“ und „schädliches Koffein“ vor sich hin und verschwand, ohne den herzlichen Gruß zu erwidern, mit dem sich die anderen drei von ihr verabschiedeten. Im Hotel brachten sie Peter in sein Zimmer, wo er ziemlich erschöpft in sein Bett sank und fast augenblicklich einschlief.

Kurz vor Beginn der Hotelfeier betrat eine junge Frau die Eingangshalle und sah sich suchend um. Dann ging sie zur Rezeption hinüber. „Mein Name ist Gerda Buchholz“, sagte sie. „Ich glaube, ich werde erwartet.“ Fanny, die gerade mit einigen Prospekten beschäftigt war, kam herüber und sagte zu ihrer Kollegin, dass sie übernehmen werde. Dann begrüßte sie die junge Frau. „Frau Buchholz, ich freue mich sehr, dass es Ihnen möglich war, herzukommen. Wir haben Ihrer Mutter nichts gesagt, weil wir nicht wussten, ob es klappen würde.“ Die Angesprochene senkte den Blick. „Ich bin froh, dass Sie mich angerufen haben. Ich hatte keine Ahnung, dass meine Mutter hierher fahren wollte. Wahrscheinlich dachte sie, nachdem ich ihr gesagt hatte, dass ich Weihnachten nicht kommen würde, dass sie mich nicht stören wollte. Ich... ich hatte eigentlich andere Pläne.“ Ihre Augen füllten sich mit Tränen und Fanny kam hinter der Rezeption hervor und legte ihr einen Arm um die Schultern. „Kommen Sie, Frau Buchholz, sie sollten sich erst einmal aufwärmen und einen Tee trinken. Heute ist ein schrecklich kalter Tag.“ Sie führte sie am Weihnachtsbaum vorbei zu einer gemütlichen Sitzgruppe.

Nach zwei Tassen Tee und einem guten Gespräch hatte sich Frau Buchholz wieder erholt. „Ich werde jetzt Ihrer Mutter Bescheid sagen, wenn es Ihnen recht ist“, sagte Fanny und erhob sich, als die junge Frau nickte. Sie wartete noch, bis sie die alte Dame aus dem Aufzug kommen und zu der Sitzgruppe hinüber gehen sah, doch als sie das freudige Strahlen auf den Gesichtern gesehen hatte, zog sie sich zurück und ließ die beiden allein. Es war auch höchste Zeit, denn soeben wurden die Glocken geläutet und die Hotelgäste fingen an, in die Halle zu strömen. Draußen fielen dicke Flocken vom Himmel und glitzerten in dem Licht, das sie im Vorüberschweben vom Hotel auffingen. Die vorbereiteten Notenblätter wurden ausgeteilt, die Musiker stellten sich auf und nachdem Friedrich Bräuninger eine kleine Festansprache gehalten hatte, sangen sie alle gemeinsam die altbekannten Weihnachtslieder, die jedes Jahr neu für diese zauberhafte Atmosphäre sorgten. Dann kam ein Weihnachtsmann herein, der für die Kinder Geschenke mitgebracht hatte, und nach einigen weiteren Worten war es Zeit für die Gäste, in das lichterglänzende Restaurant zu gehen, wo bereits das traditionelle Büffet auf sie wartete.

Magnus von Haugen bahnte sich einen Weg zu Friedrich Bräuninger, um ihm persönlich ein frohes Fest zu wünschen und ein paar Worte zu wechseln. Er schüttelte ihm die Hand und stellte sich vor. „Ein wirklich schönes Hotel haben Sie“, sagte er und schien es ehrlich zu meinen. Der Hotelchef machte jemandem ein Zeichen. „Ich werde morgen abreisen und wollte Sie nur wissen lassen, dass ich vor habe, einen Artikel über ihr Haus zu verfassen. Soweit ich es bis jetzt sehe, wird es ein durchaus positiver Bericht sein.“ „Da bin ich aber froh“, war die Antwort, und Friedrich Bräuninger nahm jemand an der Hand und zog ihn her. Es war eine junge Frau, und soeben sagte er: „Darf ich vorstellen, das ist meine Tochter Nadja.“ Magnus hatte bereits die Hand ausgestreckt, als er sie erkannte. Nadja lächelte ihn an. „Es freut mich“, sagte sie und warf ihm einen fragenden Blick zu. Ihre Hände berührten sich zaghaft für einen Moment,

doch dann drückte Magnus ihre Finger etwas herzlicher und er lächelte kaum sichtbar. „Mich auch“, antwortete er, bevor er sich verabschiedete und zum Essen ging.

Nadja machte sich auf den Weg nach oben, um Peter abzuholen und im hoteleigenen Rollstuhl nach unten zu bringen. Er sah viel besser aus nach dem langen Mittagsschlaf, den er gemacht hatte, und er hatte sich so festlich wie in seinem derzeitigen Zustand möglich gekleidet. Die blonden Haare hatte er zwar nass gekämmt, doch sie fingen bereits wieder an, verstrubbelt auszusehen. Nadja schob den Rollstuhl neben das Bett, in dem er halb saß und halb lag. Eigentlich wollte sie ihm beim Aufstehen behilflich sein, doch ehe sie etwas tun konnte, hatte Peter sie in seine Arme gezogen. „He, pass auf meine Rippen auf!“, stöhnte sie auf, als ein Stich in die Seite ihr ihre Verletzung in Erinnerung brachte. „Ich wollte mich doch nur bedanken für den wundervollen Skiunterricht“, sagte er und grinste sie an. „Ich bin sicher, das hat mir was fürs ganze Leben gebracht.“ Nadja wollte sich erst wehren, überlegte es sich dann aber anders, als sein Blick sich von neckend zu zärtlich wandelte. Sie hatte auch gar nichts dagegen, dass er sie küsste, ganz im Gegenteil. Mit einem Bedauern in der Stimme erinnerte sie ihn daran, dass sie unten erwartet würden.

Als sie das Zimmer ihres Vaters betraten, machte sich Fanny verlegen am perfekt gedeckten Tisch zu schaffen und Friedrich Bräuninger schmunzelte selig vor sich hin. Seine Krawatte hing etwas schief, aber er merkte es nicht einmal, als Nadja verwundert von einem zum anderen starrte. Der kleine Tannenbaum leuchtete warm in seiner Ecke, hübsch verpackte Geschenke lagen darunter und warteten auf ihre neuen Besitzer. Der Tisch stand dieses Mal vor dem Sofa, auf dem Peter sich lagerte, damit er es beim Essen bequemer hatte. Als alle Platz genommen hatten, stand Nadjas Vater gleich wieder auf. Er machte einen seltsam nervösen Eindruck und Nadja fragte sich, was eigentlich los sei. Hatten sich die beiden etwa gestritten? „Bevor wir mit dem Essen beginnen“, fing er an, „möchte ich die Gelegenheit dieses besonderen Tages nutzen, um etwas loszuwerden. Dir, liebe Nadja, danke ich, dass du dein Studium so hervorragend abgeschlossen hast und nun bereit bist, dich im Hotel Alpenblick sozusagen von der Pike auf einzuarbeiten. Ich bin sehr stolz auf dich und ich weiß, dass das Hotel mit dir als seiner zukünftigen Chefin sehr guten Zeiten entgegen geht. Herrn Bechtel möchte ich sagen, wie froh wir sind, dass sie heute Abend bei uns sein können und wünsche Ihnen die schnellstmögliche Genesung, damit Sie bald wieder mit den Skiern unser schönes Grindelwald erobern können. Und nun zu dir, meine liebe Fanny -“ Er wandte sich zu seiner Rechten, wo die eben Angeredete saß und dunkelrot wurde, als er sie so nannte. Die anderen beiden beobachteten aufmerksam, was vor sich ging, und Nadja bemerkte, wie die Hand ihres Vaters leicht zitternd Halt in seiner Jackentasche suchte. „Nachdem wir uns nun vorhin schon näher gekommen sind...“ Fanny wurde, wenn das überhaupt möglich war, noch dunkler und wusste gar nicht, wo sie hinschauen sollte. „... möchte ich etwas nachholen, was ich schon längst hätte tun sollen: Fanny, möchtest du mich heiraten?“

Fanny schien einer Ohnmacht nahe und Nadja eilte um den Tisch herum, um ihr beizustehen. Doch ihr Vater hatte bereits Fannys Hand genommen und tätschelte sie liebevoll, während er sich auf seinen Stuhl sinken ließ. Offenbar waren seine Beine auch etwas wackelig. Dann kam das zum Vorschein, was er in seiner Jackentasche so krampfhaft umklammert hatte: eine kleine Schatulle, die er jetzt öffnete und Fanny hinhielt. Diese sagte noch immer kein Wort, aber als sie ihren Blick von dem Ring hob und den seinen erwiderte, konnte er die Antwort in ihren Augen ablesen. Als sie sich dann in den Armen lagen, sagte sie: „Ja, Friedrich, ich will dich heiraten!“ Nadja war wirklich verblüfft. Da hatte sie sich so lange Gedanken gemacht, wie sie die beiden zusammen bringen konnte, und nun hatten sie alles ohne sie fertig gebracht. Etwas verlegen schaute sie zu Peter hinüber. Was würde er von ihnen allen denken? Doch er grinste nur und zwinkerte ihr wieder zu. Dann winkte er sie zu sich her, zog sie zu sich herunter, küsste sie und sagte: „Fröhliche Weihnachten!“